SACHSEN-ANHALT
NATURA 2000

NATURa verbunden

Die Vogelschutzrichtlinie

Inhalt

Die Vogelschutzrichtlinie – eine Säule von NATURA 2000 1

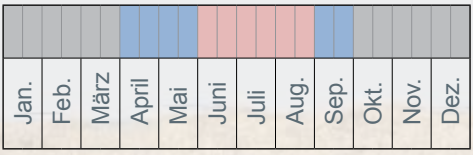
Ausgewählte Brutvogelarten des Anhangs I der Vogelschutzrichtlinie 8
Mittelspecht – *Dendrocopos medius* 8
Eisvogel – *Alcedo atthis* 10
Uhu – *Bubo bubo* 12
Ziegenmelker – *Caprimulgus europaeus* 14
Großtrappe – *Otis tarda* 16
Kranich – *Grus grus* 18
Wachtelkönig – *Crex crex* 20
Trauerseeschwalbe – *Chlidonias niger* 22
Rotmilan – *Milvus milvus* 24
Seeadler – *Haliaeetus albicilla* 26
Wiesenweihe – *Circus pygargus* 28
Rohrdommel – *Botaurus stellaris* 30
Schwarzstorch – *Ciconia nigra* 32
Neuntöter – *Lanius collurio* 34
Heidelerche – *Lullula arborea* 36
Ortolan – *Emberiza hortulana* 38

Die Bedeutung Sachsen-Anhalts für Durchzügler und Wintergäste 40

Liste der Vogelarten des Anhangs I, die in Sachsen-Anhalt vorkommen 46

Literatur zum Weiterlesen 48

Erklärung des Jahresschemas der beschriebenen Brutvogelarten:



Brutzeit und Aufzucht der Jungen

Aufenthalt in Sachsen-Anhalt außerhalb der Brutzeit

Zeiträume des Zuges und der Überwinterung außerhalb von Sachsen-Anhalt (nur bei Zugvögeln)

Die Vogelschutzrichtlinie – eine Säule

von NATURA 2000

Die Vogelschutzrichtlinie bildet zusammen mit der am 21. Mai 1992 in Kraft getretenen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie die Grundlage von NATURA 2000.

NATURA 2000 ist ein Schutzgebietssystem innerhalb der Staaten der Europäischen Union (EU). Bei der Einrichtung dieses Schutzgebietssystems gingen die Mitgliedsstaaten der EU von der Tatsache aus, dass natürliche Lebensräume in den letzten Jahrhunderten immer weiter eingeengt und durch Nutzungseinflüsse in der Kulturlandschaft immer stärker isoliert wurden. Der damit verbundene Verlust an natürlichen Lebensräumen ging mit einem beispiellosen Rückgang der biologischen Vielfalt einher. In politischen Willenserklärungen, zum Beispiel durch den EU-Ministerrat, wurde die Notwendigkeit des Aufhaltens des Rückgangs der Biodiversität zum Ausdruck gebracht. Natürliche Lebensräume und vor allem Tierarten können jedoch langfristig nicht allein in isolierten Schutzgebieten erhalten werden. Dies wird sofort deutlich, wenn wir Vogelarten betrachten, die in Mittel- oder Nordeuropa brüten und zur Überwinterung in den Süden fliegen. Solche Arten brauchen intakte Brutgebiete, Nahrungshabitate und großräumige Landschaftsstrukturen, in denen sie wandern, rasten und schließlich überwintern können. Genau das ist das Ziel von NATURA 2000: ein EU-weit verbundenes Netz von Schutzgebieten. Fachleute sprechen in diesem Zusammenhang von einem „kohärenten Netz“, d. h. alle EU-Staaten sollen zur Erreichung dieses Ziels auf ihrem Gebiet aktiv beitragen. NATURA 2000 ist daher das umfassende rechtliche Instrumentarium zum übergreifenden Lebensraum- und Artenschutz in Europa.

Extensiv genutzte Flussauen mit natürlichen Überschwemmungsgebieten sind großräumig vernetzt und als Lebensraum zahlreicher Vogelarten unverzichtbarer Bestandteil der NATURA 2000-Schutzgebiete. Die Aufnahme zeigt einen Teil des Vogelschutzgebiets Untere Havel und Schollener See.
(Foto: Stefan Ellermann)

Die Richtlinie 2009/147/EG des Europäischen Parlaments und des Rates über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten (kurz Vogelschutzrichtlinie, VSRL) wurde bereits am 2. April 1979 in Kraft gesetzt und stellt damit die erste Naturschutzvorschrift der Europäischen Gemeinschaft (EG, Vorgängerin der EU) überhaupt dar. Sie regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der EU sowie die Einrichtung europäischer Vogelschutzgebiete, sogenannter SPAs („Special Protection Areas“).

Im Jahr 1979 bestand die EG aus nur neun Mitgliedstaaten. Heute erstreckt sich die Zusammenarbeit in der EU auf die 27 Mitgliedstaaten und in allen Staaten gibt es mittlerweile SPAs. Die Vogelschutzrichtlinie stellt trotz bestehender Probleme, wie beispielsweise der zögerlichen Schutzgebietsausweisung in einigen Mitgliedsländern oder der Vogeljagd im Mittelmeerraum, ein herausragendes Beispiel für erfolgreiche internationale Zusammenarbeit dar.

Nicht nur Feuchtgebiete sind als Lebensräume von Vögeln schützenswert, sondern auch Heidegebiete und Wälder. Die Aufnahme zeigt einen Buchenwald im Vogelschutzgebiet Nordöstlicher Unterharz. Hier brüten u. a. Schwarzspecht, Grauspecht, Schwarzstorch und in Bachnähe Wasseramsel sowie Eisvogel.
(Foto: Erik Arndt)

In der Richtlinie werden Maßnahmen zum Schutz und zur Bewirtschaftung sowie für die Nutzung der wildlebenden Vogelarten festgelegt. Diese Maßnahmen gelten auch für ihre Nester, Eier und Lebensräume. Die Mitgliedsstaaten werden verpflichtet, erforderliche Maßnahmen zu treffen, um die Bestände der Vogelarten zu erhalten oder auf einen Stand zu bringen, der den ökologischen, wissenschaftlichen und kulturellen Erfordernissen entspricht.

Dazu sollen die Lebensräume der Vogelarten in ausreichender Vielfalt erhalten oder, falls das nicht mehr möglich ist, wieder hergestellt und entsprechende Schutzgebiete eingerichtet werden. In Sachsen-Anhalt gibt es 32 Vogelschutzgebiete, darunter die Mittlere Elbe einschließlich Steckby-Lödderitzer Forst, den Helmestausee Berga-Kelbra, das Vogelschutzgebiet Drömling sowie mehrere große Heidegebiete.

Karte der Vogelschutzgebiete in Sachsen-Anhalt.

Die Vogelschutzrichtlinie enthält 5 Anhänge:

- Im **Anhang I** sind Arten aufgelistet, für die besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden sollen, um ihr Überleben und ihre Vermehrung in ihrem Verbreitungsgebiet sicherzustellen. Dazu gehören insbesondere vom Aussterben bedrohte und seltene Arten sowie solche, die gegen Veränderungen in ihrem Lebensraum empfindlich sind (siehe Tabelle auf den Seiten 46/47).

- Im **Anhang II** stehen Vogelarten, deren Bejagung im Rahmen der jeweils geltenden Gesetze der Staaten erlaubt ist. Dazu gehören bspw. Stockente, Jagdfasan und Rebhuhn, aber auch Graugans und Wacholderdrossel. Insgesamt sind 68 der in Deutschland lebenden Arten im Anhang II aufgelistet.

- **Anhang III** beinhaltet Vorschriften über den Handel mit bestimmten Vogelarten.

- Im **Anhang IV** werden Fang-, Tötungs- und Transportmethoden genannt, deren Anwendung explizit verboten ist. Darunter fallen der Fang mit Schlingen, Leimruten, Netzen und Fallen sowie das Verwenden von verstümmelten oder geblendeten Tieren als Lockvögel. Auch die Jagd mit halbautomatischen und vollautomatischen Schusswaffen ist untersagt.

- Die Mitgliedsstaaten haben sich verpflichtet, Forschungen an Vögeln durchzuführen. **Anhang V** gibt dafür Themen vor, denen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, wie z. B.

  - die Erstellung staatlicher Roten Listen,
  - Untersuchungen zu den Beständen von Zugvögeln sowie
  - die Ausarbeitung und Weiterentwicklung von ökologischen Methoden zur Verhütung von Schäden durch Vögel.

Graugans und Rebhuhn sind Beispiele für Arten, die im Anhang II der VSRL aufgeführt sind.
(Fotos: Michael Maggs und naturanet, Leonardo da Vinci Programm)

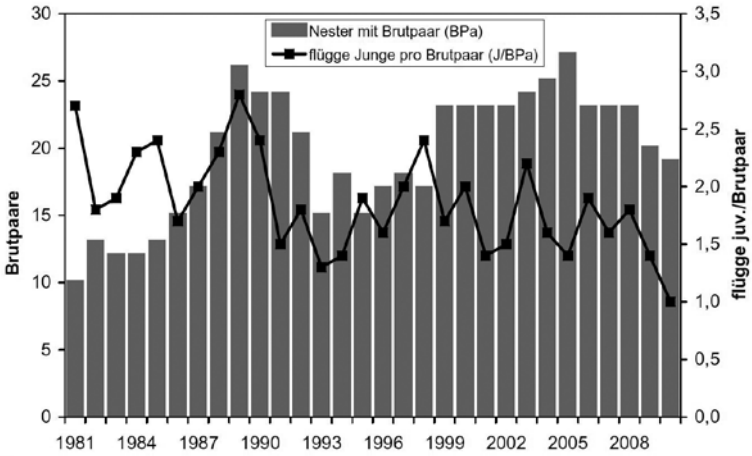
Auch die Entwicklung von Naturschutzmaßnahmen für besonders störungsanfällige, seltene Arten ist ein wichtiger Bestandteil dieser Forschung. Schwarzstorch und Wiesenbrüter stehen beispielhaft für störungssensible Vogelarten.

Mögliche Maßnahmen zum Schutz bedrohter Wiesenbrüterarten

- keine großflächige frühe Mahd, sondern eine zeitlich gestaffelte Mahd (größere Wiesenteile erst nach Mitte Juli mähen)
- Mahd soll nicht von außen nach innen erfolgen, sondern streifenweise bzw. von innen nach außen
- in Schrittgeschwindigkeit mähen
- belassen von Schutzstreifen: 10 Meter breite, ungemähte Streifen in Flächenmitte oder Randstreifen als Rückzugsraum für flüchtende Tiere

Flussauen an Saale und Elbe bieten auch Wiesenbrütern wertvolle und unverzichtbare Lebensräume. (Foto: Martin Schulze)

- Verwendung von Mähbalken statt Rotationsmähern; Einhaltung von mindestens 10 cm Schnitthöhe
- eine Begleitung der Mähfahrzeuge durch Ornithologen ist sinnvoll, um flüchtende Bodenbrüter-Familien zu entdecken und somit besser schützen zu können.



Forschungsarbeit ist integraler Bestandteil bei der Umsetzung der VSRL. Hier ist die Entwicklung des Brutbestands und der Bruterfolge des Schwarzstorchs in den Jahren 1980 bis 2010 für Sachsen-Anhalt dargestellt. (Quelle: Berichte des Landesamtes für Umweltschutz, 2011)

Mit der Umsetzung der VSRL haben sich nachweislich die Bestände zahlreicher Vogelarten erholt. Seeadler, Rohrweihe, Wachtelkönig, Trauerseeschwalbe und Weißstorch gehören in Sachsen-Anhalt zu den Arten des Anhangs I, die in den letzten 20 Jahren wieder häufiger wurden.

Doch diese Erfolge können den Biodiversitätsverlust der letzten 200 Jahre bei den Vogelarten Mitteleuropas bei weitem nicht ausgleichen. Deutschlandweit sind 16 von insgesamt 260 heimischen Brutvogelarten ausgestorben. In Sachsen-Anhalt gilt die Blauracke als ausgestorben. Moorente, Kornweihe, Birkhuhn und Auerhuhn sind praktisch ebenfalls verschwunden. Sie brüten seit vielen Jahren gar nicht mehr oder nur mit je einem Brutpaar.

Das Birkhuhn war früher ein seltener Brutvogel in Heidegebieten und Grünlandbereichen Sachsen-Anhalts. Inzwischen ist es bei uns vom Aussterben bedroht. (Foto: Informationsdienst Wissenschaft, Patrick Patthey)

Die Eindämmung der Sukzession – wie hier durch Offenhalten von Heidegebieten – ist eine der wichtigsten Managementmaßnahmen zur Erhaltung von Lebensräumen bedrohter Vogelarten. (Foto: Frank Meyer)

Managementmaßnahmen in Vogelschutzgebieten

In den Vogelschutzgebieten kommt es darauf an, optimale Lebensräume zu erhalten. Dies kann unter anderem durch entsprechendes Management der Gebiete erreicht werden. In Sachsen-Anhalt sind gegenwärtig die Planungen für das Management von etwa der Hälfte der 32 Vogelschutzgebiete in Arbeit oder schon abgeschlossen.

Mehrere Heidelandschaften in Sachsen-Anhalt sind Vogelschutzgebiete, so die Annaburger, Altengrabower, Glücksburger, Klietzer, Oranienbaumer und Colbitz-Letzlinger Heide. Diese Landschaften bilden Komplexe aus verschiedenen Lebensraumtypen. Es handelt sich überwiegend um aktuelle oder ehemalige Truppenübungsplätze, die nur durch Pflegemaßnahmen zu erhalten sind:

- extensive Beweidung mit Schafen oder auch Rindern, die durch die Tritteinwirkung Teile der Böden frei legen
- gezielter, relativ kleinflächiger Einsatz von Feuer; dadurch lassen sich überalterte Heidebestände und Rohhumusansammlungen beseitigen und Nährstoffe eliminieren
- Verhinderung der Sukzession, d. h. aufwachsende Gehölze müssen mechanisch beseitigt werden
- Mahd und/oder Abschieben oder Umbruch des Oberbodens durch Plaggen oder Einsatz eines Schlegelmähers, um so eine Verjüngung der Heidebestände auf neu geschaffenem Rohboden zu ermöglichen.

Vogelschutz in Sachsen-Anhalt ist mit der Staatlichen Vogelschutzwarte in Steckby verbunden. Die „Staatlich anerkannte Muster- und Versuchsstation für Vogelschutz“ wurde 1932 gegründet, doch gab es schon seit 1920 unter der Leitung von Max Behr Vogelschutzmaßnahmen und Langzeitvogelschutzversuche zur Ansiedlung von Höhlenbrütern in Kiefernforsten. Die Vogelschutzwarte bestand über den 2. Weltkrieg und die Epoche der DDR hinweg und ist heute Bestandteil des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt. Sie schuf mit der Datenaufbereitung zu Vorkommen von Arten des Anhangs I der VSRL die Grundlage für die Ausweisung von Vogelschutzgebieten in Sachsen-Anhalt. Seit einigen Jahren erheben die Mitarbeiter der Vogelschutzwarte Grunddaten und koordinieren das Monitoring der Vogelarten im Bundesland. Beides sind wichtige Voraussetzung für die von der EU geforderte regelmäßige Berichtspflicht zum Erhaltungszustand der Vogelarten. Unterstützt werden die Mitarbeiter der Vogelschutzwarte insbesondere von zahlreichen ehrenamtlichen Ornithologen.

Die Staatliche Vogelschutzwarte in Steckby. (Foto: Stefan Fischer)

Ausgewählte Brutvogelarten des Anhangs I

der Vogelschutzrichtlinie

Der Mittelspecht ist an seiner roten Kopfplatte zu erkennen. Rücken und Flügel sind schwarz, die Schulter weiß und die Handschwingen sind schwarz-weiß gebändert. Der Vogel ist etwas kleiner als der weit verbreitete und häufige Buntspecht. Männchen und Weibchen unterscheiden sich beim Mittelspecht kaum – bei den meisten anderen heimischen Spechtarten haben die Männchen auffällig höhere Rot-Anteile im Gefieder als ihre Partnerinnen. (Foto: Oliver Richter)

Mittelspecht – *Dendrocopos medius*

Der Mittelspecht ist eine Charakterart für Eichen-Hainbuchen-Wälder und alte Hartholz-Auenwälder – zwei typische Waldformen zwischen Elbe und Harz. In Sachsen-Anhalt findet man die größten Bestände der Art daher in den Flussauen an der Mittelelbe und in den naturbelassenen Hangwäldern im nördlichen Harz. Grenzen Eichenbestände an ausgedehnte alte Obstbaumwiesen oder an großflächige Parklandschaften wie in der Umgebung von Dessau, besiedelt der Mittelspecht auch solche Lebensräume als Sekundärhabitate. Noch in den 1990er Jahren gingen die Vogelkundler von einer sehr engen Bindung des Mittelspechts an sehr alte Eichen aus. Heute wird er jedoch auch in anderen Laubwaldformen, wie alten Buchen- und Erlenwäldern angetroffen. Offenbar ist weniger die Eiche als Hauptbaumart die Voraussetzung für das Vorkommen des Mittelspechts als vielmehr das Alter und die Bewirtschaftungsform des Waldgebiets. Die Art benötigt zur Nahrungssuche Bäume mit grobrissiger Rinde oder stark strukturiertes Totholz. In forstlich bewirtschafteten Wäldern ist die Art daher auf Eichen angewiesen, die bereits in jüngerem Alter ausreichend grobrissig sind. Rot-Buchen entwickeln dagegen erst im Alter ab etwa 150 bis 200 Jahren eine grobrissige Rinde und für den Mittelspecht nutzbare Totholzpartien.

Mittelspechte bleiben als Standvögel ganzjährig im Gebiet. Dort leben sie in Nahrungs- und Brutrevieren, die gegen Artgenossen aggressiv verteidigt werden. Bereits im Spätwinter streift das Männchen mit einem quäkenden Ruf durch sein Nahrungsrevier, um „sein Weibchen“ anzulocken. Die Nisthöhle wird in Weichhölzer, wie Pappeln oder Weiden oder in einen halbtoten Baum gehämmert. Häufig wird die Höhle auf der Unterseite starker Äste oder unter einem großen Baumpilz angelegt. Die Brutsaison beginnt ab Anfang April. Ein Gelege besteht meist aus fünf bis sechs ovalen, rein weißen Eiern. Männchen und Weibchen teilen sich die Brut, das Männchen übernimmt dabei die Nachtschicht, wie es auch bei allen anderen heimischen Spechten üblich ist. Geht das Gelege frühzeitig verloren, wird ein zweiter Brutversuch gestartet. Nach dem Ausfliegen werden die Jungvögel noch etwa zwei Wochen von den Eltern betreut. Im Herbst und Winter halten die (wahrscheinlich) monogam lebenden Altvögel nur lose zueinander Kontakt.

Der Mittelspecht ist eine der Vogelarten mit zunehmenden Beständen in den zurückliegenden Jahren. Als Gründe für diese Bestandszunahme werden vor allem die vorherrschenden milden Winter des letzten Jahrzehnts und bessere Nahrungsbedingungen in den Wäldern, d. h eine Zunahme Holz bewohnender Insekten, angenommen. Der Bestand wird in Sachsen-Anhalt auf 1.500 bis 2.500 Brutpaare geschätzt.

Auenwälder mit alten Bäumen, die wie hier in der Saale-Elster-Aue eine grobrissige Rinde und Totholz aufweisen, sind ein vom Mittelspecht bevorzugter Lebensraum. (Foto: Erik Arndt)

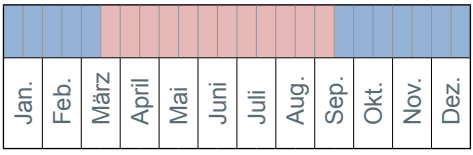
Eisvogel – *Alcedo atthis*

Von jeher fasziniert der Eisvogel den Menschen durch seine außerordentlich bunte Färbung und sein Jagdverhalten. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sich die Herkunft seines deutschen Namens nicht mehr sicher klären lässt. Manche Sprachforscher leiten ihn vom altdeutschen „eisan“ ab, was soviel wie schillern oder glänzen bedeutet. Andere glauben, dass der keltische Begriff „is“ für „reißend“ ihm den Namen gab. Doch auch das Eisblau oder Stahlblau der Rückenfedern sowie Rostrot der Bauchseite (daher ursprünglich „Eisenvogel“) können ihm den Namen gegeben haben. Der wissenschaftliche Name leitet sich aus der griechischen Mythologie ab – der Sage nach wurde Alkyone von den Göttern in einen Eisvogel verwandelt, als sie sich von den Klippen stürzte, um sich das Leben zu nehmen.

Der Eisvogel ist in Sachsen-Anhalt ein nicht sehr häufiger und ganzjährig beheimateter Brutvogel. Er lebt an langsam fließenden (selten auch stehenden) Gewässern mit klarer Sicht und einem hohen Bestand an Kleinfischen – seiner Hauptnahrung. Als Brutplätze benötigt er Steilufer oder große Wurzelteller umgestürzter Bäume mit dicker Erdschicht. Nur selten nutzt er vom Menschen geschaffene Strukturen wie Hohlwege oder Gruben. In eine solche unbewachsene lehmige Steilwand wird von den Vögeln eine 40 bis 80 cm lange Röhre gehämmert, an deren Ende sich ein etwa 12 cm hoher Nistkessel befindet. In Sandböden können die Röhren auch bis zu einen Meter Länge besitzen. Am Wohnungsbau beteiligen sich beide Altvögel abwechselnd. Dabei können auch unvollendete Höhlen aus den Vorjahren ausgebaut werden. Die Fertigstellung der Bruthöhle Ende März bis Anfang April ist der Startschuss für eine lange Brutsaison. Eisvögel brüten zwei, drei oder sogar viermal im Jahr. Die Pärchen leben monogam in einer Brutehe, allerdings neigen manche Männchen zu Bigamie. Das heißt, während ein Weibchen mit der Jungenaufzucht noch nicht fertig ist, beginnt es schon die nächste Brut mit einem zweiten Weibchen. Das Männchen füttert beide Bruten abwechselnd.

Wenn wir uns vor Augen führen, welchen Gefahren die Eisvögel ausgesetzt sind, wird deutlich, dass die Betriebsamkeit bei der Aufzucht der Nachkommen für das Überleben der Art notwendig ist. Die Nisthöhle kann von Waschbären, Füchsen, Mauswieseln oder Maulwürfen geplündert werden, wobei sogar die Altvögel den Räubern zum Opfer fallen können. Lang anhaltende Regenfälle können die Nisthöhle zum Einsturz bringen oder schwemmen so viele Sedimente in die Fließgewässer, dass die Altvögel mehrere Tage keine Beute finden und die Jungvögel der gesamten Population verhungern. Auch eine mehrstündige Störung durch die Anwesenheit von Menschen kann zum Verlust der Brut führen, weil sich die Altvögel gestört fühlen und nicht wagen, die Nisthöhle anzufliegen. Extreme Winter mit langen Eisperioden auf den Gewässern führen ebenfalls zu starken Bestandseinbrüchen, die trotz der hohen Zahl an Nachkommen erst nach fünf bis sieben Jahren (!) wieder ausgeglichen werden können.

Nach starken Rückgängen Ende der 1990er Jahre, haben sich derzeit die Bestände in Deutschland insgesamt stabilisiert. In Sachsen-Anhalt wurden in den letzten Jahren jeweils 200 bis 500 Brutpaare gezählt.



Eisvogel. (Foto: Erich Greiner)

Uhu – *Bubo bubo*

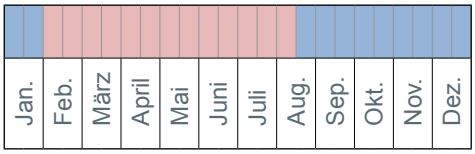
Der Uhu übt als „König der Nacht“ auf den Menschen von jeher eine große Faszination aus. Einerseits gleitet er – trotzt seiner enormen Größe von 1,70 m Flügelspannweite der Weibchen – vollkommen lautlos durch die Luft, andererseits ist sein Ruf durchdringend und in der nächtlichen Stille der Winterwälder über Kilometer zu hören. Im Mittelalter wurde er als Totenvogel und Unheilbringer gefürchtet und gleichzeitig im Kinderlied als Überbringer der Brautschuhe gewürdigt. Man sah ihn als Nahrungskonkurrent und als gefräßig an. Diese Tradition geht bereits auf die griechische Mythologie zurück, in der Alkithoe zur Strafe in einen Uhu verwandelt wird, nachdem sie gierig auf Menschenfleisch einen ihrer eigenen Söhne zerstückelte. Darüber hinaus war der Uhu in der Antike ein Symbol für die Weisheit. Auch heute kennt jedes Kind diese Eule, obwohl man sie in der Natur kaum beobachten kann.

Der Uhu ist unsere größte Eulenart.
(Foto: Horst Jegen)

Als unsere größte Eule hat der Uhu ein sehr breites Nahrungsspektrum – über 100 verschiedene Beutetierarten von Insekten bis zu jungen Rehen. Vögel und Säugetiere, jedoch auch Fische, Amphibien und Reptilien stehen auf seinem Speiseplan. Je nach der Häufigkeit im Nahrungsrevier und Jahreszeit können Kleinsäuger oder Frösche den größten Beuteanteil ausmachen. Kleinere Beutetiere werden im Ganzen verschluckt und unverdauliche Reste wie Knochen, Haare, Federn, Krallen, Schnäbel oder Zähne später als trockene Ballen wieder ausgespien. Diese Speiballen heißen Gewölle. Ihre Untersuchung bietet Ökologen und Vogelkundlern eine gute Möglichkeit, etwas über den Speiseplan des Uhus zu erfahren.

Eulen fangen schon sehr zeitig im Jahresverlauf mit dem Brutgeschäft an. Auch der Uhu beginnt bereits im Winter zu balzen. Die Eiablage erfolgt häufig im Februar oder März, es wurden jedoch auch schon Eiablagen um den Jahreswechsel herum festgestellt.

Die Brutplätze finden sich vor allem in Felswänden und Steilhängen. Aber auch alte Greifvogelhorste, Baumhöhlen sowie Gebäudenischen werden genutzt. Ein Nest wird nicht gebaut, die Vögel legen die Eier direkt in eine Mulde des Untergrunds. Meist werden zwei bis drei, ausnahmsweise auch sechs Eier abgelegt und über einen Monat vom Weibchen alleine bebrütet. Im Alter von etwa fünf Wochen verlassen viele Jungtiere den Nistplatz, sind aber noch nicht voll flugfähig, andere verbleiben bis zur zehnten Woche in der Brutnische. Bis zum fünften Monat erfolgt jedoch noch eine Versorgung der Jungen durch die Eltern, wobei beide Alttiere ihre Nachkommen füttern. Trotz dieser intensiven Betreuung ist die Verlustrate beim Uhunachwuchs sehr hoch, über 70% der Jungen erleben ihren ersten Geburtstag nicht. Erwachsene Uhus erreichen in der Natur ein Alter von 15, manchmal sogar 19 Jahren.



Etwa 30 besetzte Horste sind in Sachsen-Anhalt bekannt. Der Bestand hat in den letzten beiden Jahrzehnten stark zugenommen.

Gefahren für Alttiere stellen vor allem Stromleitungen und der Straßenverkehr dar. Leider werden Uhus bis heute aber auch immer wieder illegal bejagt.

Die auffälligen Federbüschel auf dem Kopf werden „Federohren“ genannt. Ihre Funktion ist unklar – sie befähigen den Uhu offenbar nicht zum besseren Hören. Auch kleinere Verwandte, wie die Waldohreule haben „Federohren“ ausgebildet. (Foto: naturanet, Leonardo da Vinci Programm)

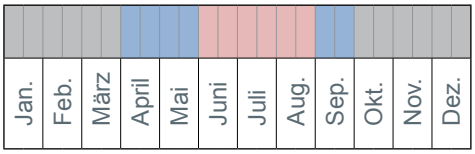
Die schroffen Hänge der Bachtäler im Harz sind Lebensräume des Uhus. (Foto: Erik Arndt)

Ziegenmelker – *Caprimulgus europaeus*

Der Ziegenmelker ist in jeder Hinsicht ein sehr eigenartiger Vogel. Zum einen ist er der einzige Vertreter seiner Verwandtschaftsgruppe, der Schwalme und Nachtschwalben, der in Mitteleuropa vorkommt. Zum zweiten ist sein Verhalten eigenartig. Er verbringt den ganzen Tag regungslos am Boden, auf Baumstümpfen oder auf dünnen Ästen. Erst nach Sonnenuntergang wird er aktiv und fängt fliegende Insekten. Während der Brutzeit werden Eulen, Fledermäuse und potenzielle Nesträuber durch Flugangriffe, mit den Flügeln erzeugte knallende Töne sowie durch Fauchen oder Zischen attackiert. Auch Artgenossen, die in sein Revier kommen, ergeht es ähnlich. Dabei fliegt der Ziegenmelker teils falkenähnlich schnell, teils „gaukelnd“ wie ein Schmetterling. Mit Schmetterlingsflügen und Gesang versucht das Männchen auch ein Weibchen zu beeindrucken. Das Männchen zeigt dem Weibchen im weiteren Verlauf der Werbung auch mehrere Brutplätze im Revier, von denen das Weibchen später einen aussucht. Dies ist in der Regel ein Platz am Waldboden, wo Nadelstreu oder abgestorbene Grashalme liegen, sodass der brütende Vogel nahezu unsichtbar mit der Umgebung „verfließt“. Generell liegen die Lebensräume des Ziegenmelkers in Heiden, Mooren oder lichten sandigen Kiefernwäldern. Er benötigt halboffene Strukturen mit Bäumen und Auflichtungen. Letztere können durch Windwurf oder Borkenkäferkalamitäten verursacht sein, aber auch durch den Menschen, wenn Brandschutzstreifen oder Waldwege angelegt wurden.

In unserer Region brüten Ziegenmelker zweimal pro Jahr, wobei die Bruten ineinander verschachtelt werden. Das heißt, das Männchen füttert die ersten Jungen während das Weibchen das zweite Mal brütet. Die Eier werden einfach auf den Waldboden gelegt. Ein Gelege besteht aus zwei Eiern, wenn drei oder vier Eier in der Mulde liegen, ist wahrscheinlich ein zweites Weibchen beteiligt. Obwohl die Tiere eher Einzelgänger sind, füttern manchmal unverpaarte Männchen oder Weibchen die Jungtiere anderer Ziegenmelker mit.

Typische Haltung des Ziegenmelkers bei Tage im Geäst: Der Vogel verharrt regungslos und vertraut auf seine perfekte Tarnung. (Foto: Dûrzan Cîrano)



Der Ziegenmelker ist ein Zugvogel, wobei ab Mitte Juni die Jungtiere, später die Alttiere ihren Flug in das Winterquartier antreten. Dieses liegt in Afrika südlich der Sahara und wird ohne Umweg, d. h direkt über die Alpen, das Mittelmeer und die Sahara angesteuert. In Sachsen-Anhalt gilt der Bestand als stabil. Aber die Art ist nicht sehr häufig, man geht von gut 1.000 Brutpaaren im Bundesland aus. Nahrungsmangel, etwa durch den Einsatz von Insektenbekämpfungsmitteln in der Forstwirtschaft, Lebensraumverlust und Sukzession der Heidelandschaften sind Gefährdungsfaktoren im hiesigen Brutgebiet. Viel größere Bestände findet man dagegen im Mittelmeerraum, wo lichte Kiefernwälder und Macchien (Hartlaubgebüsche) zu den landschaftsprägenden Vegetationsformen gehören.

Übrigens: Auch die Herkunft des Namens ist eine der Eigenartigkeiten des Ziegenmelkers. In der Antike glaubte man, er saugt nachts den Ziegen die Milch aus dem Euter, wodurch diese erblinden oder sterben. Dies erinnert an die Mythen über Fledermäuse und zeigt, wie unheimlich nachtaktive Tiere unseren Vorfahren erschienen.

Heidegebiete mit lichten Kiefernbeständen gehören zu den bevorzugten Lebensräumen des Ziegenmelkers. (Foto: Frank Meyer)

Großtrappe – *Otis tarda*

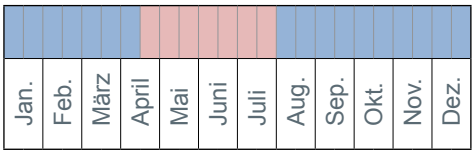
Die Großtrappe ist eine mit den Kranichen verwandte Vogelart, die bis zu 20 kg schwer werden kann und damit als die schwerste flugfähige Vogelart der Welt gilt. Zudem ist die Großtrappe eine der seltensten und am stärksten vom Aussterben bedrohten Tierarten in Deutschland.

Die Großtrappe ist ursprünglich eine Steppenbewohnerin, d. h sie benötigt baumlose Graslandschaften. Mitteleuropa bedeckten früher großflächig Wälder, die gerodet wurden, wobei Heiden, Brachländer und ein kleinräumiges Mosaik aus Äckern und Wiesen entstanden, die „Kultursteppe“. Diese Landschaften wurden von Großtrappen zu Tausenden besiedelt. Die Trappe war Mitte des 18. Jahrhunderts so häufig, dass sie in Brandenburg unter Friedrich II. bekämpft wurde, um große Schäden von der Landwirtschaft fern zu halten. Dabei fressen erwachsene Tiere nicht nur Kräuter und Blütenstände, sondern auch Insekten und Kleinsäuger. Die Jungen werden anfangs ausschließlich mit Insekten gefüttert. Ein Küken benötigt in den ersten Wochen mehr als 10.000 Insekten.

Um zu verstehen, warum der Vogel 100 Jahre später weitgehend ausgestorben war, muss man sich seine Lebensweise und seine Lebensraumansprüche ansehen. Die Tiere benötigen für erfolgreiche Aufzuchten niedrige, artenreiche Pflanzenbestände, in denen es viele Insekten für die Küken und genügend Grünfutter für die Überwinterung gibt. Große Ackerschläge, Flächen auf denen Bekämpfungsmittel gegen Insekten eingesetzt wurden, gedüngte hochgrasige Wiesen oder im Winter vollkommen abgeerntete Äcker sind dagegen als Lebensraum kaum geeignet.

Die Großtrappe ist nicht nur die größte in Europa lebende Vogelart, sondern auch vom Aussehen her unverwechselbar. Als Steppenvogel und Bewohner der „Kultursteppe“ hierzulande benötigt er offene, weithin einsehbare Flächen mit kurzer Vegetation. (Foto: Förderverein Großtrappenschutz e.V.)

Die Tiere leben in größeren Gruppen zusammen. Dort findet die Balz statt. Die Hennen wählen den Partner aus und ziehen sich nach der Paarung in ein Brutrevier in einiger Entfernung zum Balzplatz zurück. Sowohl die Brut als auch die Aufzucht der Jungen obliegt den Weibchen. Es werden in der Regel zwei Eier abgelegt. Nach einer Brutdauer von rund 25 Tagen schlüpfen die Küken. Obgleich sie Nestflüchter sind, können sie in den ersten Lebenstagen der Henne nur unbeholfen und langsam folgen. Über den Winter verbleiben die Jungen in Gruppen bei den Weibchen, während die erwachsenen Männchen ebenfalls in Gruppen zusammenkommen. Nur in schneereichen Wintern verlassen unsere Trappen das Brutgebiet in westlicher Richtung und fliegen höchstens bis Frankreich.



Der von Spanien bis in die Mongolei verbreitete Steppenvogel besitzt zwar ein riesiges Verbreitungsgebiet, doch ging sein Bestand in Mitteleuropa auf Grund der Intensivierung der Landwirtschaft und starker Bejagung in den letzten beiden Jahrhunderten drastisch zurück. Heute besiedelt er nur kleine Restgebiete. Die trockenen Steppen Russlands und Spaniens sind die letzten Gebiete mit Beständen von mehr als 10.000 Tieren. In Frankreich, Polen und den meisten deutschen Bundesländern starb die Großtrappe seit 1850 aus, nur in Brandenburg und Sachsen-Anhalt haben sich drei in Verbindung stehende Vorkommen gehalten.

Hier werden mit Unterstützung des Fördervereins Großtrappenschutz e. V. Lebensräume verbessert sowie Trappenküken aufgezogen und ausgewildert, um diesen einzigartigen Vogel vor dem Aussterben zu bewahren (siehe auch: http://www.grosstrappe.de). Ohne diese Aktivitäten wäre die Art nicht zu erhalten. Neben der heutigen Landnutzung stellen auch hohe Fuchs- und Wildschweindichten und zwei fremdländische Raubtiere, Waschbär und Marderhund, ein ernstes Problem für das Überleben der Trappen dar.

Weibliche Großtrappe. (Foto: Dorothée März)

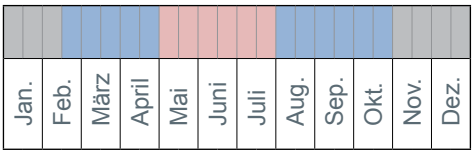
Die Trappenbalz ist ein unvergessliches Ereignis. (Foto: Förderverein Großtrappenschutz e.V.)

Kranich – *Grus grus*

Es ist ein einzigartiges Schauspiel, wenn sich während des Herbstzuges große Gruppen von Kranichen auf den traditionellen Rastplätzen sammeln. Solche liegen nicht nur in Südschweden und auf dem Darß, wo sich „bird watching“ zu einem enormen Wirtschaftsfaktor entwickelte, sondern auch im Elbe-Havel-Winkel, in der Altmark, im Drömling und am Helmestausee. Mehr als 60.000 dieser großen Vögel sind jedes Jahr von Mitte Oktober bis Anfang November in unserem Bundesland auf dem Durchzug zu beobachten. Die rastenden Tiere kommen überwiegend aus Skandinavien, sowie Polen und dem Baltikum. Beim Zug, der in typischer Keilformation erfolgt, ist regelmäßig ihr lauter trompetenartiger Ruf zu hören. Dieser Ruf wird durch den Resonanzraum einer 100 bis 130 cm langen Luftröhre ermöglicht.

Auch in Sachsen-Anhalt brüten Kraniche in Bruchwäldern, ungestörten feuchten Verlandungszonen von stehenden Gewässern, Mooren oder auf Feuchtwiesen sowie Feldern ohne menschliche Störeinflüsse. Den Beginn der Brutperiode leitet der Kranichtanz ein, ein Balzritual bei dem Paare ihre Bindung festigen und sich synchronisieren. Dabei laufen und springen Männchen und Weibchen mit ausgebreiteten Flügeln umher. Der Tanz wird durch lautes Trompeten begleitet. Kraniche sind Bodenbrüter, sie legen zwei, selten auch drei Eier.

Ihre Nahrung besteht sowohl aus tierischen als auch pflanzlichen Bestandteilen. Sie fangen Kleinsäuger, Reptilien, Frösche, Fische, aber nehmen auch Regenwürmer, Schnecken und große Insekten auf. Besonders während der Zugzeit spielen auch Gräser eine Rolle. Außerdem ernähren sich die Vögel während dieser Zeit von Ernteresten, die sie auf Äckern vorfinden.



Der Kranich brütet in Sachsen-Anhalt, ist aber auch auf dem Durchzug zu beobachten. Auf dem Foto sind ein Alttier und ein Jungvogel zu sehen. (Foto: Sebastian Sczepanski)

Die Entwicklung des Kranichbestands in den letzten Jahrzehnten kann als großer Erfolg des Naturschutzes betrachtet werden. Nachdem in den vergangenen vier Jahrhunderten die Bestände in großen Teilen West- und Südeuropas erloschen, wurde in Deutschland zu Beginn der 1970er Jahre ein Tiefststand registriert. Damals wurden aus Sachsen-Anhalt kaum mehr als 10 Brutpaare gemeldet. Die Ursache für diesen lang andauernden Rückgang war, wie bei vielen anderen Arten auch, der fortschreitende Lebensraumverlust. Insbesondere wurde dieser durch die Intensivierung der Landwirtschaft, Entwässerung von Feuchtwiesen und Mooren, durch Gründlandumbruch und Straßenbau hervorgerufen.

Heute werden durch die Vogelschutzgebiete sowohl Brutgebiete als auch Rastplätze für den Zug geschützt. Bestandteile des Schutzmanagements sind auch die Besucherlenkung, das Anlegen von Nestschutzzonen und die Einrichtung von Ablenkfütterungen für rastende Tiere.

Die Zahlen sprechen für sich. Seit dem Tiefststand der Kranichbruten hat sich der Bestand vervielfacht. In Sachsen-Anhalt wurden 2001 schon 141 Brutpaare gezählt und bei stetiger Steigerung im Jahr 2010 die doppelte Anzahl. Unser Bundesland liegt heute an der südwestlichen Grenze des Brutgebietes vom Kranich. Diese Grenze verschob sich mit den steigenden Beständen in den letzten 40 Jahren schon um 100 km nach Westen.

Die Aufnahme macht deutlich, warum der Kranich in der Mythologie und Literatur als Symbol für Erhabenheit steht. Ihm wird in der griechischen wie auch in der asiatischen Sagenwelt Weisheit und Wachsamkeit zugeschrieben.
(Foto: Steve Garvie)

Lichte Stellen in Feuchtwäldern werden von Kranichen als Brutplatz genutzt.
(Foto: René Micksch)

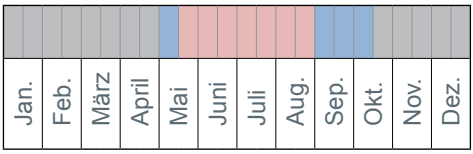
Wachtelkönig – *Crex crex*

Anders als es der Name Wachtelkönig vermuten lässt, gehört diese Art zu den Rallen und wird deshalb auch Wiesenralle genannt. Die Bezeichnung Wachtelkönig ist auf einen Aberglauben zurückzuführen. Unsere Vorfahren dachten, dass in den Süden ziehende Wachteln von einem „König“ angeführt würden. Beide Arten sind in der Tat häufiger gemeinsam beim Zug zu beobachten.

Als Langstreckenzieher hält sich der Wachtelkönig bei uns nur etwa von Mai bis September oder Oktober auf. In dieser Zeit bewohnt er hochgrasige, wechselfeuchte Grünländer in Flussauen, ungedüngte Feuchtwiesen, Niedermoore, aber auch Bergwiesen. Schwerpunkte des Vorkommens dieser Art liegen deshalb in Sachsen-Anhalt vor allem in der Elbeaue, der Saale-Elster-Aue, im Drömling sowie in Feuchtgebieten entlang der Grenze zu Brandenburg.

Im Freiland bekommt man aber kaum einen dieser Vögel zu Gesicht. Er versteckt sich tagsüber nahezu immer in der hohen Vegetation. Umso deutlicher fallen in den Brutgebieten die Rufe der Wachtelkönige auf, während die „Königinnen“ kaum zu hören sind. Dieser Ruf ist am besten mit einem „rääp-rääp“ zu beschreiben, mit dem Geräusch, das entsteht, wenn man mit dem Daumen über die Zähne eines Kammes streicht. Insbesondere von der Dämmerung bis in die frühen Morgenstunden schallt dieser Ruf bis zu einem Kilometer weit und dient der Revierabgrenzung, aber auch während des Zuges in das Winterquartier kann man ihn hören. Am ruffreudigsten sind die Männchen in lauen, windstillen Nächten. Wenn sich dann noch mehrere Tiere gegenseitig stimulieren, kommt es zu einem ausgesprochen lang anhaltenden Konzert.

Gebrütet wird von Mai bis Anfang August. Das Nest besteht aus einer mit Gräsern oder auch Moos ausgekleideten Mulde. In den Nestern befinden sich Gelege von 6 bis 12, gelegentlich bis 19 Eiern, wobei dann wahrscheinlich mehrere Weibchen beteiligt sind. Die Tiere ernähren sich von Insekten, Würmern, Fröschen und kleinen Nagetieren, die alle am Boden gejagt werden.



Die Bestände des Wachtelkönigs sind in Mitteleuropa in den letzten Jahrzehnten stark eingebrochen. Allein im Zeitraum von 1979 bis 1990 beziffert man den Rückgang

Der Wachtelkönig ist mit 22 bis 25 cm Körperlänge etwas größer als die Wachtel und ähnlich wie diese oberseits braun-schwarz gemustert. Damit ist er bestens in der bodennahen Vegetation getarnt. Beim Flug fallen die rostroten Flügel und langen Beine auf. (Foto: Sebastian Sczepanski)

in Deutschland auf mehr als 50 %. Dieser Trend konnte in den vergangenen Jahren jedoch gestoppt werden. In Sachsen-Anhalt gilt der Bestand in den zurückliegenden Jahren als konstant. Im Jahr 2009 wurde eine breit angelegte Bestandsüberprüfung vorgenommen und dabei 253 rufende Männchen identifiziert. Das war eine positive Nachricht, da man zuvor von maximal 150 Brutpaaren ausgegangen war. Auch auf Weizenfeldern im Harzvorland konnten Wachtelkönige gehört werden. Unklar blieb jedoch, ob es auf diesen Feldern auch zu erfolgreichen Bruten kam.

Gefährdungsursachen für den Wachtelkönig sind Lebensraumzerstörung durch intensive Landwirtschaft, insbesondere Trockenlegungen von Feuchtgebieten, Eindeichung, für Wiesenbrüter ungünstige Mahdtermine, Überweidung, Grünlandumbruch oder schnell vollzogene, großflächige maschinelle Mahd. Während des Zuges und in den Überwinterungsgebieten Ostafrikas stellen Jagd und Lebensraumzerstörung Probleme für den Wachtelkönig dar. In den Roten Listen Sachsen-Anhalts und Deutschlands wird er in der Kategorie 2 („stark gefährdet“) geführt.

Sonnenaufgang im Wachtelkönigrevier. (Foto: Martin Schulze)

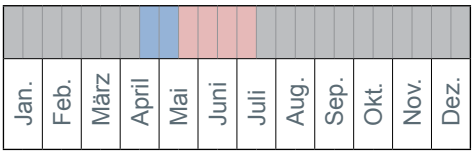
Trauerseeschwalbe – *Chlidonias niger*

Seeschwalben gehören in die Verwandtschaft der Möwen, wirken aber viel schlanker. Sie besitzen lange, schmale Flügel und sind deshalb schnelle und geschickte Flieger. Rücken und Flügel fast aller unserer Seeschwalbenarten sind hellgrau, Kehle und Bauch weiß und der Oberkopf schwarz. Von diesem Farbmuster weicht die Trauerseeschwalbe ab, in deren Brutkleid weiße Töne durch schlichtes Dunkelgrau ersetzt sind, worauf der Name anspielt.

Trauerseeschwalben stellen hohe Ansprüche an ihren Brutplatz. Sie errichten ihre Nester auf schwimmenden Haufen aus Pflanzenteilen, die an Wasserpflanzen wie Krebsschere, Teich- oder Seerosen verankert werden. Oft werden dabei treibende Schilfhalme verwendet. Das Gewässer muss teilweise besonnt sein und darf kaum Strömung aufweisen. Da die Tiere in kleinen Kolonien brüten, kommen eigentlich nur ausgesprochen pflanzenreiche Seen oder Altwässer in Frage. Selten brüten sie auch auf festem Grund in Sumpfgebieten. Die Weibchen legen Anfang Mai zwei bis drei dunkel gefleckte Eier. Nach einer dreiwöchigen Brut schlüpfen die Jungen. Diese benötigen nur vier Wochen bis sie flügge werden und im Alter von sechs Wochen ziehen sie mit den Eltern bereits wieder ab. Während der Brutzeit ernähren sich Trauerseeschwalben vor allem von Insekten, die im und am Wasser leben. Libellen stehen dabei ganz oben auf dem Speiseplan. Auch Kaulquappen und kleine Fische werden verzehrt. Beim Nahrungserwerb bleiben sie gelegentlich in der Luft stehen und „rütteln“ im Stile der Turmfalken.

Der hellgraue Grundton ist für die Trauerseeschwalbe kennzeichnend. (Foto: Manfred Kuhnert)

Wie alle Seeschwalben sind auch die Trauerseeschwalben Langstreckenzieher, die an den Küsten Westafrikas überwintern. Im Unterschied zu vielen anderen Zugvögeln verbleiben die Jungvögel ein bis zwei Jahre in Afrika und kehren erst dann zum Brüten wieder in den Norden zurück.



Die Trauerseeschwalbe besiedelt ein sehr ausgedehntes Areal, doch gingen ihre Bestände in Mittel-, West- und Südeuropa in den letzten 150 Jahren stark zurück. In dieser Zeit wurden viele Lebensräume, wie Altwässer in Flussauen zerstört. Die Beseitigung der Schwimmblattvegetation in Fischteichen nahm nicht nur den See-

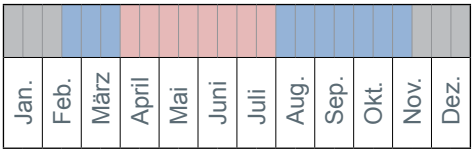
schwalben die Brutplätze, sondern führte auch zu einem starken Rückgang potenzieller Nahrungstiere. Auch Störungen der Brutkolonien und Einsatz von Insektenbekämpfungsmitteln waren und sind wesentliche Gefährdungsfaktoren. So halbierte sich allein im Zeitraum von 1970 bis 2000 die Anzahl der Trauerseeschwalben in den EU-Staaten. In Deutschland ist die Art vom Aussterben bedroht. Sachsen-Anhalt bildet innerhalb von Deutschland einen Verbreitungsschwerpunkt. Im Jahr 2010 wurden immerhin mehr als 200 Brutpaare gezählt – fünfmal so viele wie 2003, als man nur 42 Brutpaare fand. 15 bis 20 % aller in Deutschland lebenden Trauerseeschwalben brüten in Sachsen-Anhalt. Die Erholung der Bestände ist auf intensive Schutzmaßnahmen zurückzuführen. So wurden in viele Seen mit geringer Schwimmblattvegetation kleine schwimmende Inseln als Nisthilfen eingebracht. Diese Maßnahme kann aber nur eine Übergangslösung darstellen, die nach Wiederherstellung naturnaher, schwimmblattreicher Seen überflüssig sein sollte.

Die Schwimmblattvegetation ist das Bruthabitat der Trauerseeschwalbe. Durch das Bereitstellen „schwimmender Inseln“ als Nisthilfe (siehe Bildmitte) hat sich bei uns der Bestand dieser grazilen Vogelart wieder erholt und stabilisiert. (Foto: Manfred Kuhnert)

Rotmilan – *Milvus milvus*

Der Rotmilan ist nach den Adlern unser größter Greifvogel. Majestätisch zieht der Vogel seine Bahnen, im Flug kann man ihn am tief gegabelten Schwanz, der braunen Unterseite und einem hellen Abschnitt an den Schwingen von allen anderen Greifvögeln leicht unterscheiden.

Als klassischer Kulturfolger benötigt der Rotmilan eine abwechslungsreiche Landschaft mit Gehölzbeständen und ausgedehnten offenen Bereichen. Seine Horste errichtet er auf exponierten Bäumen an Waldrändern, im Übergangsbereich von niedrigen Gehölzen zu Hochwald, auf großen Bäumen in Flussauen und ähnlichen Plätzen. Beide Partner bauen gemeinsam am Nest, die drei Eier werden aber fast ausschließlich vom Weibchen bebrütet. Der Speiseplan dieses Greifvogels ist ausgesprochen vielfältig und kann regional stark schwanken. Im Allgemeinen besteht die Nahrung während der Brutzeit aus Kleinsäugern wie Feldmäusen und Feldhamstern sowie aus Vögeln, besonders Staren, Tauben, Krähen und Drosseln, aber auch aus Fischen und Amphibien. Darüber hinaus werden Wirbellose, besonders Regenwürmer und Käfer, erbeutet. Auch Aas wird nicht verschmäht. Der Rotmilan ist ein „Suchflugjäger“, der große Flächen seines Nahrungsreviers im langsamen Gleit- und Segelflug systematisch nach Beute absucht. Den Winter verbringt der Greifvogel im Mittelmeerraum, doch häufen sich seit zwei Jahrzehnten in schneearmen Wintern auch Überwinterungen in Sachsen-Anhalt, insbesondere im Harzvorland.



In Mitteldeutschland liegt der Verbreitungsschwerpunkt des Rotmilans. (Foto: Erich Greiner)

Für den Rotmilan hat Deutschland eine ganz besondere Verantwortung. In der Bundesrepublik brüten mindestens 50% des weltweiten Bestandes dieser Vogelart! Ein Problem beim Schutz des Rotmilans sind die enormen Schwankungen seiner Bestände. Seit Ausgang des Mittelalters wurde der Rotmilan in großen Teilen Europas selten. Erst ab Mitte des letzten Jahrhunderts erholten sich seine Bestände, doch in den 1990er Jahren brachen sie erneut ein. Im Harzvorland, einem seiner Verbreitungszentren, ging der Bestand in wenigen Jahren um 50% zurück. In den letzten Jahren stabilisierte sich in Sachsen-Anhalt sein Vorkommen wieder und wird gegenwärtig auf 2.000 bis 2.500 Brutpaare geschätzt. Auch für diesen Kulturfolger liegt das Hauptproblem in der Strukturveränderung der Landwirtschaft. Durch verstärkten Getreide- und Rapsanbau sowie gleichzeitigem Rückgang von Grünfutteranbau reduzieren sich Flächen, die als Jagdreviere dienen können. Hamster und Feldhasen, zwei wichtige Nahrungstiere, gingen stark zurück. Auch die Zahl der offenen Mülldeponien verringerte sich in den 1990er Jahren, wodurch überwinternde Milane mit Nahrungsknappheit konfrontiert wurden. Als weitere Gefährdungsfaktoren kommen das Fällen von Horstbäumen und die stetig wachsende Zahl von Windrädern, die zu überdurchschnittlich häufigen Todesfällen führen (siehe Seite 45), hinzu.

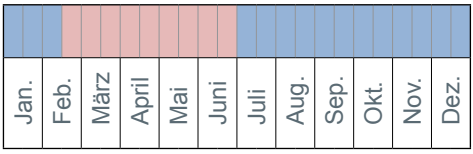
Ein Blick auf den Hakel, ein Vogelschutzgebiet in Sachsen-Anhalt, das für eine besonders hohe Dichte an Rotmilanhorsten bekannt war. Im Jahr 1979 wurden dort 136 Brutpaare des Rotmilans gezählt – mehr als 10 pro Quadratkilometer. Von solchen Bestandsdichten sind wir heute weit entfernt. (Foto: Olaf Meister)

Im Flug sind die charakteristischen Flecken an den Schwingen sowie die rotbraune Körperunterseite gut zu erkennen. (Foto: Erich Greiner)

Seeadler – *Haliaeetus albicilla*

Der Seeadler ist der größte Greifvogel Mitteleuropas, der „König der Lüfte“, ein Statussymbol und Wappentier. In der deutschen Geschichte lässt sich der Adler als Wappentier bis zu Karl dem Großen zurückverfolgen. Sowohl das frühere Reichswappen, als auch der jetzige Bundesadler oder die preußischen Wappen präsentieren den Seeadler. Der Seeadler erreicht die stattlichen Maße von 92 cm Körperlänge und fast 2,50 m Flügelspannweite.

Sein Name deutet bereits auf den bevorzugten Lebensraum hin, der Seeadler ist eng an fisch- und wasservogelreiche Seen und Küstengebiete gebunden. Er brütet auf hohen Bäumen, die einzeln oder am Rande gewässernaher Altholzbestände stehen. Seeadler beginnen bereits im Dezember mit dem Horstbau, wobei das Männchen Baustoffe zum Nistplatz bringt, mit welchen das Weibchen einen alten Horst renoviert oder einen neuen aufbaut. Alte, über Jahrzehnte genutzte Horste können einen Durchmesser von zwei Metern und eine Höhe von mehr als drei Metern aufweisen. Meist werden zwei Eier abgelegt und von beiden Altvögeln bebrütet. Die Jungadler unternehmen im Alter von zehn Wochen ihre ersten Flugversuche. Ausgeflogene Jungadler schließen sich oft in Gruppen zum Jagen und zum Übernachten oder Überwintern zusammen. Die Beobachtung solcher Gruppen ist ein eindrucksvolles Schauspiel.



Seeadlerpärchen leben über Jahre monogam in einem festen Revier zusammen. Sie dulden Jungvögel in ihrem Revier, fremde erwachsene Adler werden jedoch aggressiv attackiert. In der Regel zieht sich der Fremdling schnell zurück, doch kann man durchaus nach Revierkämpfen verletzte oder sogar getötete Adler finden.

Seeadlermännchen im Anflug. (Foto: Oliver Richter)

Ein so großer Greifvogel benötigt zur Aufzucht der Jungen und für den eigenen Bedarf einiges an Beute. Da der Vogel vergleichsweise schwerfällig ist und seine Beute wendig und oft flugfähig, bildet Aas – angefangen von toten, auf der Gewässeroberfläche treibenden Fischen bis zu Wildschwein- oder Hirschkadavern – einen wesentlichen Teil der Nahrung. Die Seeadler beobachten insbesondere im Winter Krähen und Kolkraben, die in großer Zahl zu solchen Kadavern fliegen. Dabei nutzen sie sowohl Tiere, die von Eisenbahnen überfahren wurden als auch geschossenes Wassergeflügel. Letzteres führte in einigen Fällen zu Bleivergiftungen durch Schrotkugeln in den Kadavern und stützt die Forderung nach Verwendung bleifreier Munition. Auch im Übrigen versuchen Seeadler kraftsparend an ihr Futter zu kommen. Kranke Gänsevögel, im Eis festgefrorene Enten oder Blässrallen, oder Nestjunge von Kormoranen und sogar von anderen Greifvögeln sind leichte Beute.

Nur Jungvögel verbleiben nicht im Brutgebiet, sondern ziehen im Winter auf Futtersuche durch Europa. Das Mittelelbe-Gebiet ist ein Überwinterungsschwerpunkt für Jungvögel und Singles.

Ein Seeadler kann bis zu 20 Jahren alt werden, das Durchschnittsalter beträgt jedoch nur etwa die Hälfte. Statistiken weisen aus, dass tote Seeadler zu 33% an Bleivergiftung litten, 5% der Tiere in Hochspannungsleitungen verendeten und 12% mit Windkraftanlagen oder Schnellzügen kollidierten.

Auch bei dieser Vogelart sanken die Bestände im 19. und 20. Jahrhundert dramatisch. 1981 wurde aus Sachsen-Anhalt nur noch ein Brutpaar gemeldet. Seitdem nimmt die Zahl heimischer Adler wieder etwas zu, in den letzten Jahren konnten im Bundesland etwa 30 besetzte Reviere gezählt werden.

Der Seeadler wird häufig als Wappentier genutzt, auch der Bundesadler leitet sich von dieser Spezies ab.

Weibchen und Jungtiere auf einem Horst. (Foto: Oliver Richter)

Wiesenweihe – *Circus pygargus*

Neben den Milanen und dem Seeadler gehört auch die Wiesenweihe zu den zahlreichen Greifvogelarten, die im Anhang I der VSRL stehen.

Die Wiesenweihe ist eine grazile Flugkünstlerin, die in der Luft durch ihre schmalen, langen Flügel eher an Möwen als an die oben genannten Verwandten erinnert. Kein Wunder – wiegt der Vogel trotz einer Körperlänge von 40 bis 50 cm doch weniger als eine Ringeltaube. Unterstützt wird der Eindruck des Kunstfliegers durch ihren spektakulären Balzflug, zu dem Loopings und Sturzflüge mit Schraubendrehungen gehören.

Beim Männchen der Wiesenweihe (im Bild) überwiegt der Grauton. Das Weibchen ist dagegen dunkelbraun gemustert und dadurch in der Bodenvegetation weniger auffällig.
(Foto: Chris Makris)

Angestammte Brutplätze der Wiesenweihe liegen in Feuchtwiesen, Wiesenmooren oder lockeren Schilfbeständen. Diese Lebensräume nahmen in den letzten Jahrhunderten stark ab und mit ihnen verschwanden die Wiesenweihen nahezu. In Sachsen-Anhalt wurde der Tiefstpunkt 2003 erreicht, als sich nur noch sieben Brutpaare nachweisen ließen. Die „Trendwende“ kam erst vor wenigen Jahren mit der Annahme

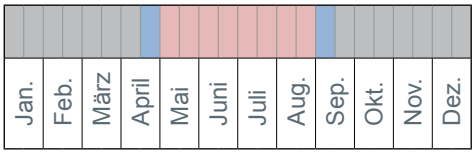
Ein Brutplatz der Wiesenweihe ist durch Umzäunung abgesichert. (Foto: Stefan Fischer)

von Getreidefeldern als Bruthabitat durch die Wiesenweihe. So brüten die Tiere neuerdings in Wintergerste, Roggen, Triticale oder Winterweizen, manchmal sogar in Rapsfeldern. Dabei werden sie aktiv durch Artenschutzmaßnahmen unterstützt. Bei spätem Brutbeginn werden die Jungvögel nicht vor dem Abernten der Felder flügge. Als wichtigste Schutzmaßnahme wird deshalb der Neststandort in einer Fläche von 50 x 50 Metern von der Getreideernte ausgespart. Die Brutplätze, flache, spärlich mit Pflanzenresten ausgekleidete Mulden am Boden, werden zusätzlich umzäunt. Die brütenden Weibchen tolerieren sowohl den Bau des Zauns als auch die Getreideernte im Umfeld des Brutplatzes.

Der Bestand der Wiesenweihe erholte sich in Folge dieser Maßnahmen. Bei der letzten Zählung im Jahr 2010 wurden in Sachsen-Anhalt 34 Brutpaare registriert. Dennoch gehen 30 bis 50% der Bruten durch den Einfluss von Raubsäugern, beispielsweise durch Füchse verloren. Bei einem frühen Verlust des Geleges kann das Weibchen ein zweites Mal Eier ablegen.

Die Wiesenweihe jagt hin- und herfliegend über offenem Gelände. Dadurch gehört sie zu den durch Windenergieanlagen gefährdeten Vogelarten. In manchen Windparks wurden bereits die Anlagen per Gerichtsbeschluss für die Brutzeit stillgelegt, um die extrem seltene Vogelart zu schützen.

Die Art ist ein Langstreckenzieher, der in Afrika südlich der Sahara überwintert. Die Hauptnahrung dort sollen Wanderheuschrecken sein. Bei uns frisst die Wiesenweihe überwiegend Wühlmäuse und kleine Vögel, daneben auch größere Insekten.



Übrigens: Auf Getreidefeldern kann man auch die Kornweihe, einen mit der Wiesenweihe verwandten Greifvogel antreffen. Beide Arten sind sich sehr ähnlich. Dem Männchen der Kornweihe fehlt eine schwarze Flügelbinde, welche das Wiesenweihen-Männchen auszeichnet. Die Kornweihe steht ebenfalls im Anhang I der VSRL, ihre Bestände sind noch stärker eingebrochen als die der Wiesenweihe. In mehreren Bundesländern verschwand die Kornweihe als Brutvogel. In Sachsen-Anhalt ist sie heute ein regelmäßiger Durchzügler und Wintergast.

Die junge Wiesenweihe ist wenig begeistert von der ihr entgegen gebrachten Aufmerksamkeit. (Foto: Stefan Fischer)

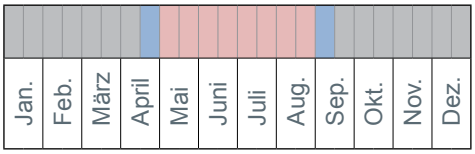
Rohrdommel – *Botaurus stellaris*

Trotz ihrer beachtlichen Körpergröße von 70 bis 80 cm ist die Rohrdommel nur selten zu sehen. Ihr bevorzugter Lebensraum sind die Schilfgürtel und Röhrichtbestände von Seen und Altwässern. Dort hält sie sich am Tag versteckt auf und verharrt bei Gefahr regungslos in gestreckter Körperhaltung, nur die leichten Bewegungen des im Wind wiegenden Schilfes imitierend. Durch ihre Färbung und Musterung lässt dieses Verhalten sie zwischen den Schilfhalmen praktisch unsichtbar werden. Nachts wird sie aktiv und geht auf Nahrungssuche. Ihr Nahrungsspektrum ist ausgesprochen umfangreich und reicht von kleinen Fischen über Amphibien bis hin zu Kleinsäugern. Auch Kleinvögel und Eier von Wasservögeln werden gefressen.

Auch wenn man die Rohrdommel selten zu Gesicht bekommt, in Flussauen und Seengebieten sind ihre nächtlichen Balz- und Revierrufe, die an ein Nebelhorn erinnern, Kilometer weit zu hören. Daher bekam die Rohrdommel zahlreiche Beinamen wie Riedochse, Moorochse, Mooskuh usw.

Das flache Nest liegt im Röhricht an aufgelichteten Stellen in etwa knietiefem Wasser. Dazu wird eine kleine Plattform aus abgeknickten und angeschwemmten Schilfhalmen errichtet und manchmal mit Gras oder ähnlichem ausgepolstert. Um Brutgeschäft und Aufzucht kümmern sich die Weibchen, während die Männchen ihr Revier verteidigen. Letztere sollen polygam leben und mitunter mehrere Weibchen in ihrem Revier brüten lassen. Es wird nur einmal pro Jahr gebrütet, das Weibchen legt meist fünf bis sechs Eier ab, die Jungen verbleiben nach fast vierwöchiger Brutzeit noch etwa fünf Wochen in der Obhut des Weibchens und in der Nähe des Nests. Unsere Rohrdommeln überwintern im Gebiet oder ziehen Richtung Südwesteuropa oder Nordafrika.

Einige Rohrdommeln überwintern in Sachsen-Anhalt - dann bekommt man sie gelegentlich „vor die Linse“. (Foto: Oliver Richter)



Wie bei vielen anderen (Wasser-)Vogelarten, haben die Bestände der Rohrdommel in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert drastisch abgenommen. In Sachsen-Anhalt wurden in einer aktuellen Erfassung über 70 besetzte Reviere registriert. Die meisten Nachweise aus Sachsen-Anhalt stammen von der unteren Havel, dem Schollener See und dem Gebiet des Salzigen Sees. Deutschlandweit bilden die Feuchtgebiete Brandenburgs und Mecklenburgs Schwerpunktvorkommen.

Gefährdungsfaktoren sind Zerstörung der Lebensräume, Uferverbauungen, Grundwasserabsenkungen, Entwässerung, häufiges Mähen oder Abbrennen von Schilfbeständen und Gewässerverschmutzung. In den Überwinterungsgebieten werden die Tiere nach wie vor geschossen.

Die Rohrdommel ist in ihrem Lebensraum gut getarnt. (Foto: Marek Szczepanek)

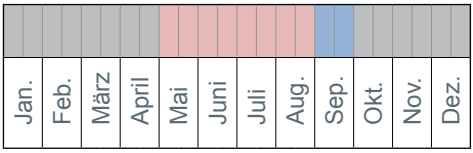
Ausgedehnte Röhrichtgebiete bilden die Bruthabitate von Rohrdommel und Zwergdommel. Dabei können sogar Tagebaugewässer mit entsprechenden Strukturen – wie hier im Bild – besiedelt werden. (Foto: Tobias Stenzel)

Schwarzstorch – *Ciconia nigra*

Während jedes Kind bereits den Weißstorch kennt, der im ländlichen Raum auf Häusern oder Schornsteinen brütet, auf den Wiesen beim Jagen von Mäusen, Insekten oder Lurchen zu beobachten ist und während des Zuges live im Internet verfolgt werden kann, ist der Schwarzstorch etwas geheimnisvoller. Der Schwarzstorch ist ein versteckt lebender großer Vogel, den der „Stadtmensch“ noch nie zu Gesicht bekam.

Unsere Schwarzstörche überwintern in Westafrika oder in der Nilregion und im östlichen Zentralafrika. Männchen und Weibchen ziehen häufig getrennt voneinander, warten nach Rückkehr in das Brutgebiet aber oft, mitunter Wochen auf den angestammten Partner. Sobald dieser eintrifft, beginnen die Störche mit Balz und Nestbau. Schwarzstörche sind sehr standorttreu. Ihr Nest wird jährlich kunstvoll ausgebessert und damit im Laufe der Jahre immer größer. Der Neststandort befindet sich meistens in einem großen, ungestörten Wald. Bei uns kommen Auenwälder häufig in Betracht. Der Horst liegt auf einem großen Ast oder in der lichten Krone eines alten Baumes. Die Störche benötigen eine „Anflugschneise“. Dies ist in der Regel ein Bach oder ein selten begangener Weg. Jedes Jahr gibt es nur eine Brut. Das vollständige Gelege besteht aus drei bis fünf Eiern.

Bei der Nahrungssuche ist der Schwarzstorch viel enger als der Weißstorch auf Gewässer angewiesen. Meist fängt er beim Durchwaten eines Bachs oder eines Seeufers Fische, Molche, Frösche oder Insekten. In geringerem Maß jagt er auch auf Feuchtstellen im Wald oder Nasswiesen.



Schwarzstorch auf Nahrungssuche. (Foto: Horst Jegen)

- Übrigens verfügt der Schwarzstorch im Gegensatz zu seinem weißen Verwandten über ein breites Repertoire an Rufen und Gesängen.

- Insbesondere beim Synchronflug während der Balz und bei Anflügen zum Nest ist sein melodisches Flöten zu hören.

- In Sachsen-Anhalt blieb der Bestand des Schwarzstorches im vergangenen Jahrzehnt konstant bei etwa 27 besetzten Revieren. Jedoch nahm die Anzahl ausgeflogener Jungstörche ab und erreichte im Jahr 2010 mit nur 14 Jungtieren den niedrigsten Stand seit Beginn der Zählung (siehe Seite 5).

Störche sind Langstreckenzieher …
Wussten Sie schon,

- dass der Schwarzstorch beim Zug in den Süden zwischen 100 und 250 Tageskilometer zurücklegt und manchmal sogar Tagesstrecken von mehr als 500 Kilometern absolviert? Der Heimzug erfolgt etwas zügiger als der Flug in den Süden.

- dass durch Ostdeutschland eine „Zugscheide“ verläuft? Die nordostdeutschen Störche ziehen wie die aus Polen über Kleinasien nach Ost- und Zentralafrika; die westlichen Populationen ziehen über Gibraltar nach Westafrika; einige wandern auch nach Italien oder Griechenland und überfliegen dann das Mittelmeer.

- dass durch die Zugscheide manchmal Partner oder Geschwister unterschiedliche Zugrouten wählen?

- dass der Weißstorch ebenfalls von Deutschland aus in Ost und West getrennte Wege in den Winterurlaub geht, dabei aber niemals das zentrale Mittelmeer überquert?

Gut strukturierte Lebensräume mit Altbaumbeständen und Feuchtgebieten dienen dem Schwarzstorch als Brutgebiete. (Foto: Stefan Ellermann)

Neuntöter – *Lanius collurio*

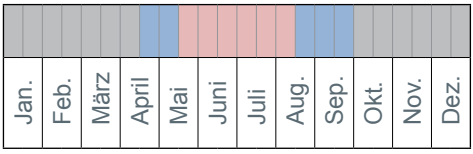
Haben Sie in einer Hecke oder in Weißdorngebüschen auf einer Streuobstwiese schon einmal aufgespießte Käfer oder Hummeln gesehen? Dann waren Sie wahrscheinlich im Revier eines Neuntöters. Dieser Vogel ist 16 bis 18 cm groß und damit noch deutlich kleiner als ein Star. Dem Volksglauben nach spießt dieser Vogel neun Beutetiere auf, bevor er mit dem Mahl beginnt. Weitere Namen dieser Vogelart sind Rotrückenwürger oder Dorndreher, ersterer bezieht sich auf die Färbung und die wissenschaftliche Einordnung in die Familie der Würger.

In der Tat legen Neuntöter Nahrungsvorräte von Insekten und kleinen Wirbeltieren an, in dem sie diese auf spitze Äste, Dornen, oder sogar auf Stacheldraht spießen.

Diese dienen nicht nur für „schlechtere Zeiten“, sondern wahrscheinlich wollen die Männchen Artgenossen ein besetztes Revier anzeigen oder damit ein paarungswilliges Weibchen beeindrucken. Viele Vorräte sind Beweis für ein kräftiges und erfolgreiches Männchen – den idealen Partner für viel Nachwuchs.

Gebrütet wird ebenfalls meist in dornigen Sträuchern wie Brombeeren, Heckenrosen oder Schlehen, ferner auch in Gehölzen, die für Waldränder typisch sind, wie Holunder oder Hasel. Das Weibchen legt meist fünf bis sechs Eier, bebrütet diese in der Regel alleine und wird dabei vom Männchen mit Nahrung versorgt.

Der Neuntöter ist ein Langstreckenzieher, er überwintert im südlichen Afrika zumeist in der „Dornbuschsavanne“, einem Lebensraum, der seinem Bruthabitat bei uns recht ähnlich ist.



Männchen und Weibchen unterscheiden sich deutlich beim Neuntöter. Er ist mit grauem Kopf, schwarzer Augenbinde, rostbraunem Rücken und heller Unterseite recht kontrastreich gefärbt. (Foto: Bernd Simon)

Das Weibchen trägt schlichtere Farben und ist an der dunklen schuppenförmigen Musterung der Unterseite gut zu erkennen. (Foto: Vladimir Deryabin)

Der Neuntöter ist eine Charakterart gut strukturierter, halboffener Kulturlandschaften. Er benötigt Flächen mit hoher Sonneneinstrahlung, kurzer oder teils fehlender Vegetation, mit eingestreuten Sträuchern oder vielfältigen Hecken. Höhere Sträucher oder kleinere Bäume dienen ihm als Beobachtungs-, Sing- und Jagdwarten, die über die gesamte Brutperiode genutzt werden. Die Habitatansprüche treffen bei uns auf extensiv genutzte Trockenrasen, Hecken umzäunte Weiden, traditionelle Weinberge, Ödländer, Streuobstwiesen, niedrige Schonungen usw. zu. Diese Lebensräume sind in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in Ost- und Westdeutschland im Zuge der Ausräumung der Landschaft und landwirtschaftlicher Intensivierung großräumig verloren gegangen. Mit den Lebensräumen gingen auch die Bestände des Neuntöters dramatisch zurück. Seit 1991 erholen sich die Bestände wieder. Seit einigen Jahren hält sich der Bestand der Art in Sachsen-Anhalt stabil bei geschätzten 20.000 Brutpaaren. Damit ist der Neuntöter aber immer noch viel seltener als früher anzutreffen.

Wussten Sie schon:

Der Neuntöter gehört zu den so genannten „Schleifenziehern“. Große Teile unserer Populationen fliegen auf einer westlicheren Strecke (über den Balkan und die Kyrenaika) in den Süden. Der Rückflug geht über Ostafrika, entlang des Roten Meeres, über den Sinai und Anatolien nach Südosteuropa. Andere Schleifenzieher, wie der Schwarzmilan fliegen über Gibraltar in den Süden und über Tunesien/Italien zurück zu uns.

Lebensraum des Neuntöters. (Foto: Erik Arndt)

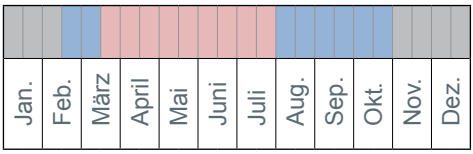
Heidelerche – *Lullula arborea*

Die Heidelerche benötigt Lebensräume mit magerer oder sogar fehlender Vegetation, die aber auch Einzelbäume und Büsche aufweisen können oder in der Nähe von Waldrändern liegen. Solche Lebensräume sind Heiden, in denen der Vogel zumindest früher häufig brütete und deshalb seinen deutschen Namen erhielt. In verschiedenen anderen Sprachen heißt die Art dagegen „Waldlerche“. Im Unterschied zur Feldlerche nutzt die Heidelerche Bäume als Singwarten. Ihr überaus melodischer Gesang dient der Abgrenzung des Brutreviers. Er ist abwechslungsreich und besteht aus einer Vielzahl unterschiedlicher Strophen, die in feststehender Reihenfolge wiederholt werden.

Die Heidelerche legt ihr Nest am Boden in der Vegetation versteckt an. Es besteht aus nach innen immer feiner werdenden pflanzlichem Material, die Mulde ist mit feinen Wurzeln ausgekleidet.

Der Speiseplan der Heidelerche wechselt mit den Jahreszeiten. Die schon im Spätwinter ankommenden Tiere ernähren sich zunächst von Knospen und austreibenden Gräsern. Später, insbesondere während der Brutzeit, werden vor allem Insekten gefressen, ab Spätsommer zunehmend auch Sämereien.

Die Heidelerche zählt in Nord- und Mitteleuropa zu den Zugvögeln, aber sie zieht ausgesprochen spät ab und überwintert im Westen Frankreichs, auf der iberischen Halbinsel oder im europäischen Mittelmeerraum. Vereinzelt kann man sie noch im November oder sogar im Dezember bei uns sehen.



Seit Mitte des letzten Jahrhunderts wurde die Heidelerche in großen Teilen Europas selten. Die Hauptursachen der Bestandsrückgänge werden im Lebensraumverlust

Porträt eines Heidelerchen-Männchens.
(Foto: Angel Ruiz Elizalde)

Jungtiere in (fast) perfekter Tarnung.
(Foto: Martina Barsuhn-Recke)

durch Abnahme von Ödland, extensiv genutzten Weiden und Heiden sowie in der Agrarnutzung bis an die Waldränder heran, gesehen. Die Ausräumung der Landschaft, Überdüngung von land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen und der intensivere Einsatz von Insektenbekämpfungsmitteln griffen mit dem Lebensraumverlust Hand in Hand. Die Tiere sind ziemlich störungsempfindlich und so sind bereits stark befahrene Straßen und lärmende Touristen in Heidegebieten weitere Faktoren, die den Rückgang der Art verstärken.

Umgekehrt scheinen die Bestände in Vogelschutzgebieten, etwa auf Truppenübungsplätzen wie der Altengrabower Heide, in jüngerer Zeit wieder zuzunehmen. Auch die Aufgabe von Äckern und die Einrichtung von Brachen, die neben Blütenreichtum kleine offene Bereiche aufweisen sowie aktive Besucherlenkung in Heidegebieten sind gute naturschutzfachliche Maßnahmen für den Vogelschutz im Kulturraum im Allgemeinen und für die Heidelerche im Besonderen.

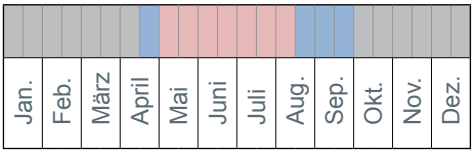
Innerhalb von Deutschland ist der Nordosten ein Zentrum der Besiedlung durch die Heidelerche. In Sachsen-Anhalt brütet sie bevorzugt in den sandigen Kiefernheiden im Norden und Osten des Bundeslandes. Der Bestand gilt hier als langjährig konstant bei mehr als 10.000 Brutpaaren.

Lebensraum der Heidelerche. (Foto: Stefan Ellermann)

Ortolan – *Emberiza hortulana*

Der Überlieferung nach wurde Ludwig van Beethoven durch einen Singvogel – den Ortolan - zur Fünften Symphonie inspiriert. In Nord- und Ostdeutschland galt der über mehrere Strophen gehende Gesang des Männchens als typische Klangkulisse strukturreicher ländlicher Gegenden. Der Ortolan, auch als Gartenammer bekannt, ist eine typische Vogelart halboffener, abwechslungsreicher Kulturlandschaften mit Äckern, Hecken oder Baumreihen und Streuobstwiesen. Dort kann man den Gesang der Männchen hören, die einen Baum als Singwarte nutzen. Die Weibchen kümmern sich alleine um das Brutgeschäft. Sie legen vier bis sechs Eier in das versteckt am Boden liegende Nest und benötigen etwa 14 Tage für die Brut sowie weitere 14 Tage für die Aufzucht der Jungen.

Wie viele Tierarten der Kulturlandschaften, denken wir nur an Feldhamster, Feldlerche, Rebhuhn oder Rauchschwalbe, ist der Ortolan jedoch selten geworden. Strukturveränderungen in der Landnutzung, homogene, hohe und dichte Pflanzenbestände, Verlust von Landschaftsstrukturen wie Feldgehölzen, Baumreihen oder Hecken sowie Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln sind nur einige Faktoren, die Bruterfolg und Brutbestand über Jahrzehnte hinweg sinken ließen. So starb er in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts in mehreren westlichen Bundesländern aus. In Sachsen-Anhalt verschwand er aus dem Halleschen und Köthener Ackerland.



Doch nicht nur bei uns im Brutgebiet lauern Gefahren für den Ortolan. Die Art ist ein Zugvogel, der in Westafrika und in Äthiopien überwintert. Dort belasten Lebensraumzerstörung, insbesondere durch „Desertifikation“ (d. h zunehmende Ausdehnung der Wüstengebiete) die Vögel und nach wie vor werden sie auf dem Zug, auch in südlichen EU-Ländern, bejagt.

Der Ortolan hat – wie viele Singvögel - eine braune Grundfärbung, doch bei genauerem Hinsehen fallen sein grauer Kopf, der rötliche Schnabel, die gelbliche Kehle und der helle Augenring auf.
(Foto: Stephen Daly)

In Frankreich gilt der Ortolan seit Jahrhunderten als Delikatesse. Obwohl gesetzlich verboten, werden die Tiere bis heute in großen Zahlen mit Netzen gefangen, gemästet und dann als „Delikatesse“ zubereitet.

Doch es gibt hinsichtlich der Bemühungen, den Ortolan zu schützen, auch positive Entwicklungen. In den vergangenen Jahren wurden einige landwirtschaftliche Flächen still gelegt oder zumindest aus der Intensivnutzung herausgenommen. Brachflächen und ein höherer Anteil extensiv genutzter Offenlandflächen führten zu leicht ansteigenden Beständen der Gartenammer in Deutschland. Um den Bestand nachhaltig zu sichern, sind weitere Schutzmaßnahmen im Agrarraum wie die Vergrößerung der Reihenabstände bei der Saat und die Anlage von „Ortolanfenstern“ - notwendig. Bundesweit steht die Art als „gefährdet“ in der Roten Liste. In Sachsen-Anhalt blieben die Bestände im letzten Jahrzehnt konstant. Hier leben geschätzt immerhin 3.000 bis 5.000 Brutpaare. Der Besiedlungsschwerpunkt liegt in den sandigen Gebieten nördlich der Elbe.

Offenes Gelände mit Büschen oder Baumreihen nutzt der Ortolan als Bruthabitat. Im hier gezeigten Gebiet brüten auch Neuntöter und Sperbergrasmücke. (Foto: Erik Arndt)

Die Bedeutung Sachsen-Anhalts

für Durchzügler und Wintergäste

Mit der Vogelschutzrichtlinie soll unter anderem erreicht werden, den Bestand von Zugvögeln zu sichern. Dazu reicht es nicht nur aus, gute Bedingungen in den Brutgebieten herzustellen. Vielmehr werden auch Rastgebiete benötigt, in denen die Vögel, die aus energetischen Gründen häufig nachts ziehen, sich tagsüber regenerieren können. Manche Zugvögel fliegen mehrere Nächte nacheinander und brauchen ihre Fettreserven komplett auf. Sie benötigen dann auf einer längeren Rast jedoch vier bis 20 Ruhetage zum Neuaufbau ihres Fettdepots. Dabei werden mehrere Probleme deutlich: Zugvögel und unter diesen insbesondere die Langstreckenflieger benötigen sowohl Rast- und Ruheplätze wie auch Flächen mit ausreichend Nahrung, um die Reise in ihre Überwinterungsgebiete gut zu überstehen.

Daher ist es gemäß VSRL vorgeschrieben, Gebiete, die für die Zugvögel während des Vogelzugs von Bedeutung sind, zu ermitteln. Auf dieser Grundlage müssen die Länder entsprechende Schutzgebiete ausweisen. Und letztlich sollen konkrete Zahlen über den Bestand der Zugvögel unter Auswertung von Beringungsergebnissen erhoben werden.

Für durchziehende Vogelarten haben regionaltypische Lebensräume, wie Acker- und Wiesenlandschaften, Flussauen sowie Feuchtgebiete eine große Bedeutung. In Zeiten des Klimawandels gewinnen diese Lebensräume auf Grund der Anpassungsfähigkeit zahlreicher Vogelarten zunehmend auch als Überwinterungsgebiete an Wert.

Große Feuchtgebiete in der Elbeaue, im Drömling, am Stausee Berga-Kelbra und am Salzigen See sowie ausgedehnte Ackerflächen und Grünländer machen Sachsen-Anhalt für Zugvögel einerseits sehr attraktiv und unterstreichen andererseits die Notwendigkeit für den Schutz dieser Gebiete.

Vogelbeobachtungsstelle im Vogelschutzgebiet Helmestausee Berga-Kelbra. (Foto: Siegmar Brandt)

Der Stellenwert Sachsen-Anhalts als Rast- und Durchzugsgebiet für Zugvögel wird schnell deutlich, wenn man sich die Ergebnisse der Wasservogelzählungen in den Winterhalbjahren anschaut. Im Herbst und Winter 2010/11 wurden in Sachsen-Anhalt beispielsweise 176.000 Bläss- und Saatgänse gezählt, 49.000 allein im November 2010. Doch nicht nur diese häufigen nordischen Gänse ziehen in großer Zahl durch unser Gebiet, sondern auch eine Reihe von Arten, die im Anhang I der VSRL stehen.

Die Weißwangengans ist eine dieser Anhang I-Arten. Die Weißwangengans (wissenschaftlicher Name: Branta leucopsis) ist durch ihre kontrastreiche Schwarzweißzeichnung leicht zu erkennen und von anderen Gänsevögeln unterscheidbar. Da ihre Färbung an die Tracht von Nonnen erinnert, wird sie auch als Nonnengans bezeichnet. Sie brütet traditionell an der Eismeerküste Russlands, auf Spitzbergen und in Grönland. Seit einigen Jahrzehnten kommt sie jedoch lokal als Brutvogel auch in den baltischen Staaten und im Bereich der Nordsee vor. In Sachsen-Anhalt ist sie ein Durchzügler oder Wintergast, der mit zunehmender Tendenz in kleinen bis größeren Trupps oder in Gesellschaft von Saat- und Blässgänsen beobachtet werden kann. Bei uns kann man sie vom September bis April durchgehend beobachten, den Schwerpunkt bildet dabei ihr Rückzug im März. In den vergangenen Jahren sind in dieser Jahreszeit in Sachsen-Anhalt jeweils um die 1000 Tiere gezählt worden.

Weißwangen- und Blässgänse im Überwinterungsgebiet in Sachsen-Anhalt. (Foto: Wilko Trapp)

Auch Greifvogelarten, die im Anhang I der VSRL aufgeführt sind, tauchen in Sachsen-Anhalt als Zugvögel auf. Dazu zählt die Kornweihe (*Circus cyaneus*). Bei uns als Brutvogel sehr selten, brütet sie – wenn auch mit sehr geringer Siedlungsdichte – noch regelmäßig in Schweden, Finnland und Russland. Diese nordischen Kornweihen kommen als Zugvögel auch durch Sachsen-Anhalt oder verbleiben sogar als Wintergäste bei uns.

Ein weiterer Zugvogel aus dem Norden ist der Merlin (*Falco columbarius*). Er gehört zu den Falken und unterscheidet sich vom hier brütenden Turmfalken durch seine kompaktere Gestalt, einen kürzeren Schwanz und die spitzeren Flügel. Außerdem hat das Männchen eine graue Körperoberseite. Der Merlin brütet in Mooren, Heiden, Waldtundren und Zwergstrauchflächen von Island und Großbritannien bis Ostsibirien und Nordamerika. Als Wintergast kommt er bei uns in offenen Landschaften vor. Wie andere Falken jagt er Kleinvögel bis zur Größe einer Drossel. Sowohl sein deutscher als auch der durch Carl von Linné vergebene wissenschaftliche Name „Taubenfänger“ sind irreführend. Weder schlägt er Tauben noch lässt er sich mit dem mythischen Zauberer Merlin in Verbindung bringen. Der deutsche Name ist vielmehr eine Abwandlung von Smirlin („der Zwergfalke“).

Männlicher Merlin, der sich durch die graue Körperoberseite und die hell orange-braun gesprenkelte Unterseite von anderen Falkenarten unterscheidet. (Foto: Gordon Yates)

Neben dem weit verbreiteten und jedem Kind bekannten Höckerschwan und vereinzelten, aus Gefangenschaft geflüchteten Trauerschwänen kommen in Sachsen-Anhalt zwei weitere Schwanarten als Durchzügler und Überwinterer vor: der Singschwan (*Cygnus cygnus*) und der Zwergschwan (*Cygnus bewickii*).

Singschwäne brüten auf Island, im nördlichen Teil Skandinaviens, im Baltikum und in großen Teilen des nördlichen und östlichen Russlands. Die westlichen Populationen überwintern an den mitteleuropäischen Küsten und in einigen südeuropäischen Feuchtgebieten. Auf dem Durchzug kann man sie in Sachsen-Anhalt von Oktober bis März in recht großer Zahl beobachten, so zum Beispiel im Januar 2011 als mehr als 4000 Tiere beobachtet wurden. Das lässt darauf schließen, dass einige auch den gesamten Winter hier im Gebiet verbringen. Seltener als Höckerschwäne oder Gänse suchen sie während dieser Zeit Ackerflächen auf. Ihre Hauptnahrung sind Wasserpflanzen, Gräser und Wurzeln. Der Name

ist bei dieser Art durchaus ernst zu nehmen. Im Unterschied zu anderen Schwänen kann er außergewöhnlich gut singen. Die außerordentlich majestätischen Tiere haben es sogar geschafft, auf einer Euro-Münze abgebildet zu werden – in Finnland!

Weitaus seltener kommt der Zwergschwan nach Sachsen-Anhalt. Seine Brutgebiete liegen im nördlichen Teil Russlands – und damit weiter östlich als die des Singschwans. Nur die westlichsten Populationen von der Halbinsel Kola und dem benachbarten Festland ziehen im Winter über die Ostsee bis nach Deutschland. Von Dezember bis März kann man Zwergschwäne dann auch in Sachsen-Anhalt sichten, im Jahr 2011 wurden jedoch nur 20 bis 30 Tiere gemeldet.

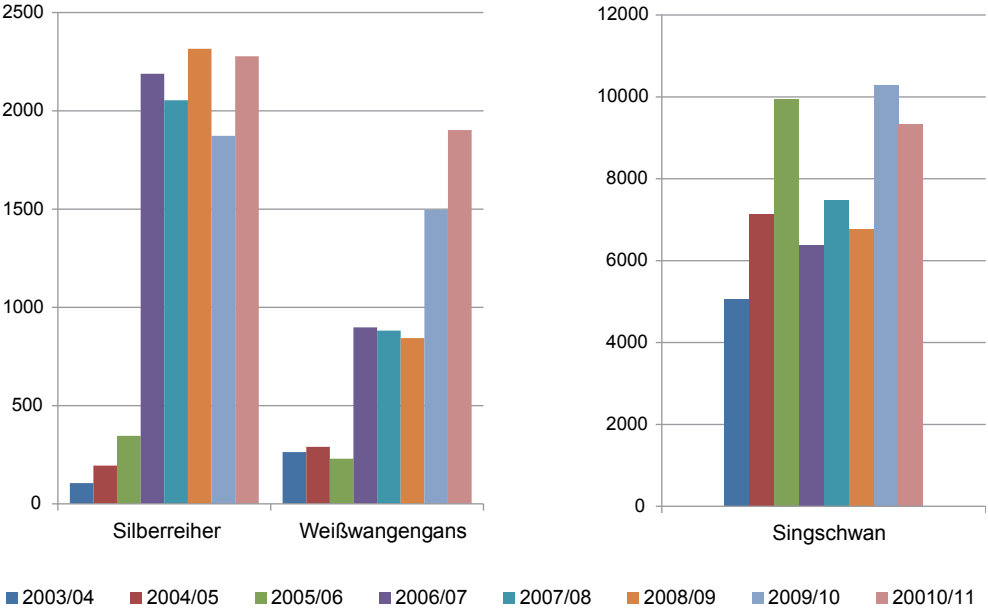
Wie die zuvor genannten Arten ist auch der Goldregenpfeifer (*Pluvialis apricaria*) ein in Nordeuropa brütender Vogel. Die meisten Goldregenpfeifer überwintern an der Nordseeküste, doch einige ziehen bis in den Mittelmeerraum und sind auf dem Durchzug besonders im Norden Sachsen-Anhalts zu beobachten. Die Wasservogelzählungen zeigen, dass die Zahlen der durchziehenden Tiere von Jahr zu Jahr stark schwanken.

Der Silberreiher (*Casmerodius albus*) hat ein extrem ausgedehntes Verbreitungsgebiet, das Teile Europas, Nord- und Südamerikas, Afrikas, Asiens und Australien umfasst. In den europäischen Brutgebieten war diese Art zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahezu ausgerottet. Aus diesem Grund wurde sie in den Anhang I der VSRL aufgenommen. In den vergangenen Jahrzehnten gab es wiederholt Phasen von Bestandszunahmen und -einbrüchen. In Deutschland brütete er erstmals 2012 in Mecklenburg-Vorpommern. In Sachsen-Anhalt ist er ein sich inzwischen häufender und ganzjährig anzutreffender Gast.

Der Silberreiher gehört zu den Vögeln, die durch Schutzmaßnahmen und auch begünstigt durch den Klimawandel wieder zunehmende Bestände aufweisen.

Wachsamer Singschwan. Sofort fällt der außergewöhnliche lange Hals auf, der beim Schwimmen fast kerzengerade gehalten wird.
(Foto: Pascal Aleixandre)

Porträts des Singschwans (links) und des Zwergschwans (rechts). Im Unterschied zu seinem kleineren Verwandten hat der Singschwan einen langen, keilförmigen Schnabel. Der gelbe Bereich geht über das Nasenloch hinaus. (Fotos: Quentin Goodman, Adrian Pingstone)



Vergleich der Bestände von drei in Sachsen-Anhalt als Wintergäste zu beobachtende Vogelarten (Quelle: „Vogelmonitoring in Sachsen-Anhalt 2004 bis 2011). Bei Silberreiher und Weißwangengans fallen die ab 2006 signifikant gestiegenen Individuenzahlen auf.

Zugvögel – die Verlierer der Energiewende?

Der Ausbau der Windenergie ist im Hinblick ihrer Auswirkungen auf Vögel (und Fledermäuse) nicht unumstritten. An Windenergieanlagen (WEA) besteht ein erhebliches Unfallrisiko für diese Artengruppen, da sie die Geschwindigkeit der Rotoren im äußeren Bereich offenbar nicht abschätzen können und deshalb häufig Schlagopfer an den Anlagen werden. Außerdem üben Windkraftanlagen eine „Scheuchwirkung“ auf rastende Vögel aus. So meiden Gänse, Schwäne und Watvögel die Umgebung von Windenergieanlagen. In einer schon im Jahr 2005 veröffentlichten Studie des Bundesamtes für Naturschutz werden signifikant negative Einflüsse auf die lokalen Rastbestände von Gänsen, Pfeifenten, Goldregenpfeifern und Kiebitzen durch WEA nachgewiesen. Besonders ausgeprägt ist die Störwirkung bei Gänsen und Watvögeln. Bei diesen Artengruppen müssen wir von negativen Auswirkungen im Umkreis von mindestens 500 Metern ausgehen. Die Abstände, die rastende Vögel einhalten, nehmen in den meisten Fällen mit der Höhe der Anlagen zu. Für den Kiebitz ist dieser Zusammenhang statistisch signifikant. Eine generelle Tendenz der „Gewöhnung“ von Vögeln an Windenergieanlagen konnte bis heute nicht beobachtet werden.

Aber nicht nur Zugvögel sind betroffen. WEA können auch erhebliche Schäden bei unseren heimischen Brutvögeln hervorrufen, da die Tiere die Gefahren der Windräder nicht erkennen. Zu beobachten ist auch, dass beispielsweise die Flugkorridore der Großtrappen durch WEA zunehmend eingeengt werden.

Obwohl die Probleme seit langem bekannt sind, besteht nach wie vor ein erheblicher Forschungsbedarf, um geeignete Lösungen zu erarbeiten.

Wussten Sie schon,

- – dass europaweit die meisten WEA in Deutschland stehen?
- – dass bei uns für den Rotmilan nach dem Mäusebussard die höchsten Opferzahlen an WEA nachgewiesen sind?
- – dass auch erfahrene, seit Jahren im gleichen Horst brütende Rotmilane an WEA verunglücken?

Das Vogelschutzgebiet Untere Havel und Schollener See ist ein beliebter Rastplatz von Zugvögeln und Wintergästen. (Foto: Stefan Ellermann)

Liste der Vogelarten des Anhangs I,

die in Sachsen-Anhalt vorkommen

Art	Wissenschaftlicher Name	Anmerkung
Singschwan	*Cygnus cygnus* Linnaeus	Durchzug/Überwinterung
Zwergschwan	*Cygnus bewickii* Yarell	Durchzug/Überwinterung
Zwerggans	*Anser erythropus* (Linnaeus)	Durchzug/Überwinterung
Rothalsgans	*Branta ruficollis* (Pallas)	Durchzug/Überwinterung
Weißwangengans	*Branta leucopsis* (Bechstein)	Durchzug/Überwinterung
Moorente	*Aythya nyroca* (Güldenstädt)	seltener Durchzügler, ehemaliger Brutvogel
Zwergsäger	*Mergus albellus* Linnaeus	Durchzug/Überwinterung
Haselhuhn	*Tetrastes bonasia* (Linnaeus)	ehemaliger Brutvogel
Birkhuhn	*Tetrao tetrix* Linnaeus	sehr seltener Brutvogel
Auerhuhn	*Tetrao urogallus* Linnaeus	ehemaliger Brutvogel
Ohrentaucher	*Podiceps auritus* (Linnaeus)	Durchzügler
Sterntaucher	*Gavia stellata* (Pontoppidan)	Durchzügler
Prachtaucher	*Gavia arctica* (Linnaeus)	Durchzügler
Eistaucher	*Gavia immer* (Brünnich)	sehr seltener Wintergast
Löffler	*Platalea leucorodia* Linnaeus	seltener Durchzügler
Rohrdommel	*Botaurus stellaris* (Linnaeus)	Brutvogel
Zwergdommel	*Ixobrychus minutus* (Linnaeus)	Brutvogel
Nachtreiher	*Nycticorax nycticorax* (Linnaeus)	seltener Durchzügler
Silberreiher	*Casmerodius albus* (Linnaeus)	Durchzug/Überwinterung
Seidenreiher	*Egretta garzetta* (Linnaeus)	seltener Durchzügler
Schwarzstorch	*Ciconia nigra* (Linnaeus)	Brutvogel
Weißstorch	*Ciconia ciconia* (Linnaeus)	Brutvogel
Fischadler	*Pandion haliaëtus* (Linnaeus)	Brutvogel
Wespenbussard	*Pernis apivorus* (Linnaeus)	Brutvogel
Schreiadler	*Aquila pomarina* Brehm	seltener Brutvogel
Steinadler	*Aquila chrysaëtos* (Linnaeus)	seltener Wintergast
Rohrweihe	*Circus aeruginosus* (Linnaeus)	Brutvogel
Kornweihe	*Circus cyaneus* (Linnaeus)	Wintergast/Durchzug und unregelmäßiger Brutvogel
Wiesenweihe	*Circus pygargus* (Linnaeus)	Brutvogel
Rotmilan	*Milvus milvus* (Linnaeus)	Brutvogel
Schwarzmilan	*Milvus migrans* (Boddaert)	Brutvogel
Seeadler	*Haliaeetus albicilla* (Linnaeus)	Brutvogel
Merlin	*Falco columbarius* Linnaeus	Durchzug/Überwinterung
Wanderfalke	*Falco peregrinus* Tunstall	Brutvogel
Kranich	*Grus grus* Linnaeus	Brutvogel und Durchzügler
Großtrappe	*Otis tarda* Linnaeus	Brutvogel
Wachtelkönig	*Crex crex* (Linnaeus)	Brutvogel
Tüpfelsumpfhuhn	*Porzana porzana* (Linnaeus)	Brutvogel

Art	Wissenschaftlicher Name	Anmerkung
Kleines Sumpfhuhn	*Porzana parva* (Scopoli)	sehr seltener Brutvogel
Zwergsumpfhuhn	*Porzana pusilla* (Pallas)	seltener Durchzügler
Triel	*Burhinus oedicnemus* Linnaeus	ehemaliger Brutvogel
Stelzenläufer	*Himantopus himantopus* (Linnaeus)	unregelmäßiger Brutvogel
Säbelschnäbler	*Recurvirostra avosetta* Linnaeus	Durchzügler; vereinzelter Brutvogel
Goldregenpfeifer	*Pluvialis apricaria* (Linnaeus)	Durchzug/Überwinterung
Pfuhlschnepfe	*Limosa lapponica* (Linnaeus)	Durchzügler
Bruchwasserläufer	*Tringa glareola* Linnaeus	Durchzügler
Kampfläufer	*Philomachus pugnax* (Linnaeus)	Durchzügler; als Brutvogel ausgestorben
Schwarzkopfmöwe	*Larus melanocephalus* Temminck	Durchzügler; vereinzelter Brutvogel
Zwergseeschwalbe	*Sternula albifrons* Pallas	seltener Durchzügler; sehr seltener Brutvogel
Lachseeschwalbe	*Gelochelidon nilotica* Gmelin	seltener Durchzügler
Raubseeschwalbe	*Hydroprogne caspia* (Pallas)	Durchzügler
Weißbartseeschwalbe	*Chlidonias hybridus* (Pallas)	Durchzügler; seltener Brutvogel
Trauerseeschwalbe	*Chlidonias niger* (Linnaeus)	Brutvogel
Flussseeschwalbe	*Sterna hirundo* Linnaeus	Brutvogel
Küstenseeschwalbe	*Sterna paradisaea* Pontoppidan	seltener Durchzügler
Rauhfußkauz	*Aegolius funereus* (Linnaeus)	Brutvogel
Sperlingskauz	*Glaucidium passerinum* (Linnaeus)	Brutvogel
Sumpfohreule	*Asio flammeus* (Pontoppidan)	Brutvogel und Durchzügler
Uhu	*Bubo bubo* Linnaeus	Brutvogel
Ziegenmelker	*Caprimulgus europaeus* Linnaeus	Brutvogel
Blauracke	*Coracias garrulus* Linnaeus	als Brutvogel ausgestorben; Beobachtung sehr selten
Eisvogel	*Alcedo atthis* Linnaeus	Brutvogel
Grauspecht	*Picus canus* Gmelin	Brutvogel
Schwarzspecht	*Dryocopus martius* (Linnaeus)	Brutvogel
Mittelspecht	*Dendrocopos medius* (Linnaeus)	Brutvogel
Neuntöter	*Lanius collurio* Linnaeus	Brutvogel
Schwarzstirnwürger	*Lanius minor* Gmelin	ehemaliger Brutvogel
Heidelerche	*Lullula arborea* Linnaeus	Brutvogel
Zwergschnäpper	*Ficedula parva* (Bechstein)	Brutvogel
Seggenrohrsänger	*Acrocephalus paludicola* (Vieillot)	seltener Durchzügler, ehemaliger Brutvogel
Sperbergrasmücke	*Sylvia nisoria* (Bechstein)	Brutvogel
Halsbandschnäpper	*Ficedula albicollis* (Temminck)	sehr vereinzelter Brutvogel
Blaukehlchen	*Luscinia svecica* Linnaeus	Brutvogel
Brachpieper	*Anthus campestris* (Linnaeus)	Brutvogel
Ortolan	*Emberiza hortulana* Linnaeus	Brutvogel

Literatur zum Weiterlesen

- Boye, P., Vischer-Leopold, M., Paulsch, C., Ssymank, A. und F. Beulshausen (2010): Drei Jahrzehnte Vogelschutz im Herzen Europas: Rückblick, Bilanz und Herausforderungen: Referate und Ergebnisse der Fachtagung „30 Jahre Vogelschutzrichtlinie“ am 5. und 6. November 2009 in Bonn. Herausgegeben vom Bundesamt für Naturschutz (BfN).

- Bauer, H.-G., Bezzel, E. und W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Alles über Gefährdung, Biologie, Gefährdung und Schutz. Band 1: Nonpasseriformes. – Nichtsperlingsvögel. AULA-Verlag, Wiebelsheim.

- Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt, Staatliche Vogelschutzwarte und Ornithologenverband Sachsen-Anhalt e. V. (Hrsg.) (2004 – 2011): Vogelmonitoring in Sachsen-Anhalt. Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt, Sonderhefte 4 / 2004, 1 / 2005, 1 / 2006, 2 / 2007, 4 / 2008, 2 / 2009, 1 / 2010 und 1 / 2011.

- Weber, M., Mammen, U., Dornbusch, G. und K. Gedeon (2003): Die Vogelarten nach Anhang I der Europäischen Vogelschutzrichtlinie im Land Sachsen-Anhalt. Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt 40, Sonderheft.

- Internetseite des Ornithologenverbands Sachsen-Anhalt e. V. (OSA): http://www.osa-internet.de/index.htm

Das Vogelschutzgebiet Elbaue Jerichow erstreckt sich vom Mittellandkanal im Süden bis nach Werben im Norden. Dort brüten unter anderem Rohrdommel, Trauerseeschwalbe, Seeadler und beide Milan-Arten. Es ist außerdem ein wichtiges Gebiet für Durchzügler und Wintergäste.
(Foto: Stefan Ellermann)

Impressum

Herausgeber
Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt
Fachbereich Naturschutz
fachbereich4@lau.mlu.sachsen-anhalt.de

Redaktion
Dr. Ulrich Lange
Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt

Manuskript
Prof. Dr. Erik Arndt (Hochschule Anhalt)
Dr. Helke Gröger-Arndt (N2N, Fachbüro für Landschaftsökologie und Naturschutz)

Gestaltung und Satz
Satzstudio Borngräber
Albrechtstraße 10, 06844 Dessau-Roßlau

Druck
Halberstädter Druckhaus GmbH
Osttangente 4, 38820 Halberstadt

Diese Broschüre wird kostenlos abgegeben und darf nicht verkauft werden.
Der Nachdruck bedarf der Genehmigung.

Gefördert mit Mitteln aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums. ELER-Projekt: 323011000017 –
Erarbeitung von Materialien zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Belange des europäischen Schutzgebietssystems Natura 2000.

Titelbild: Eisvogel (Foto: Horst Jegen)
Innencover: Havelniederung (Foto: Siegmar Brandt)

1. Nachauflage (Halle 2013)

SACHSEN-ANHALT NATURA 2000

SACHSEN-ANHALT
Landesamt für Umweltschutz

Europäische Kommission

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
HIER INVESTIERT EUROPA IN DIE LÄNDLICHEN GEBIETE